



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die ehemalige Minoritenkirche
mit der Wallseerkapelle in Enns“

Verfasserin

Mag. pharm. Elisabeth Washietl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Mario Schwarz

Mein besonderer Dank gilt meinem Betreuer Univ.Prof. Dr. Mario Schwarz. Durch seine Vorlesungen und Seminare angeregt, beschäftigte ich mich mit der Architektur der Bettelordenskirchen. Daraus entstand das Thema „Die ehemalige Minoritenkirche mit der Wallseerkapelle in Enns“.

Dank gebührt auch Dr.Reinhardt Harreiter vom Museum Lauriacum in Enns für die Unterlagen zur Minoritenkirche in Enns.

Ferner bedanke ich mich bei Alfred Hudec für die Informationen zu dieser Kirche.

Die ehemalige Minoritenkirche mit der Wallseerkapelle in Enns

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
Die Stadt Enns	7
Der Innenraum der Minoritenkirche in Enns	8
Die zweischiffige Halle	9
Der Chor	10
Die Wallseerkapelle	11
Der Außenaufbau der Minoritenkirche in Enns	13
2. Baugeschichte	16
Die Stiftungen der Wallseer für die Minoritenkirche in Enns	18
Die Genealogie der Wallseer	18
Unklare Patrozinien	21
Die Teilung der Pfarre Enns	23
Die Renovierungen der Minoritenkirche 1804 und ab 1970	24
3. Die Bettelorden	26
Franz von Assisi und sein Orden	27
Kirchliche Anerkennung	28
Wachsender Einfluss der Minoriten	29
4. Die Gotik zur Zeit der Bettelorden in Österreich	32
Die Capella Speciosa in Klosterneuburg	32
Einfluss der französischen Kathedralgotik	34
Die Babenberger Sondergotik	35
5. Die Architektur der Bettelorden	37
Die Lage der Bettelordenskirchen	37
Die Bauten der Bettelorden	38
Die Zeit Ottokars II. in Österreich	41

6. Hallenräume	44
Dominikanerinnenkloster Imbach	44
Zisterzienserstiftskirche in Neuberg a.d. Mürz	45
Die Minoritenkirche in Enns	46
Die Leechkirche in Graz, eine kapellenartige Klosterkirche	47
7. Die „Schönen Kapellen“:	49
Die Katharinenkapelle in der Dominikanerinnenkirche in Imbach	50
Die Wallseerkapelle in der Minoritenkirche in Enns	52
Die Georgskapelle bei der Augustinerkirche in Wien	56
Maria Pöllauberg in der Steiermark	61
Die Schaufassade der Wallseerkapelle	65
Die Herren von Wallsee	67
Die Gemeinsamkeiten der „Schönen Kapellen“	68
8. Schlussbemerkung	72
9. Zusammenfassung	76
Literaturverzeichnis	
Bilderliste, Bildernachweis	
Lebenslauf	

Die ehemalige Minoritenkirche mit der Wallseerkapelle in Enns

1. Einleitung

Mein Thema ist die ehemalige Minoritenkirche, heute die Pfarrkirche Sankt Marien, Maria Schnee, und die Wallseerkapelle in der Stadt Enns in Oberösterreich. Die Wallseerkapelle wurde von dem einflussreichen schwäbischen Adelsgeschlecht der Wallseer gestiftet, welches mit Rudolf von Habsburg nach Österreich gekommen war. Die Brüder Reinprecht I. und Friedrich II. der Linie Wallsee-Enns waren große Gönner des Ennser Minoritenklosters.

Neben der Baugeschichte und der Beschreibung der Architektur sollen mit Vergleichsbeispielen das zeitgleiche Architekturambiente und die bemerkenswerte Raumordnung untersucht werden.

Die Stadt Enns

Enns feierte am 22. April 2012 das 800-Jahr-Jubiläum der Stadt. Herzog Leopold VI. verlieh den Bürgern von Enns das berühmte Stadtrecht im Jahr 1212. Diese Urkunde wird als archivarischer Schatz der Stadt im Museum Lauriacum aufbewahrt. *Abb. 1* Auf Grund der ältesten erhaltenen Stadturkunde fühlt sich Enns als die älteste Stadt Österreichs. Wien erhielt das Stadtrecht erst 1221 von Herzog Albrecht VI..

Über dem Steilabhang zum Fluss Enns wurde 900/901 die Ennsburg als Bollwerk gegen die Ungarneinfälle erbaut. Heute trägt die Anlage den Namen Schloss Ennseg. Um 1100 wurde der Markt „Ense“ auf dem flachen Rücken des Ennsberges angelegt – als rechteckiger Platz 1:2. Zwei Hauptstraßen verliefen in der Kammlinie des Ennsberges, eine dritte führte von ihnen rechtwinkelig nach Westen. Die Stadtmauer wurde 1193 erbaut, sie ist zum größten Teil noch erhalten. *Abb.2.* Es entstand eine langgestreckte Anlage.

Am südlichen Ende der Stadt befindet sich die Minoritenkirche mit der an der östlichen Hälfte der Nordseite des Langhauses erbauten Wallseerkapelle. Sie ist eine der ältesten denkmalgeschützten Bettelordenskirchen Österreichs.

Abb.3 An der Südseite befinden sich der Kreuzgang und das angebaute Franziskanerkloster¹. Ein Tor im Anbau südlich der Kirche bildet den Eingang. *Abb.4.*

Der Innenraum der Minoritenkirche in Enns

Beim Betreten der Kirche überrascht der lichtdurchflutete weite Kirchenraum.

Abb.5. Es handelt sich um eine formschöne zweischiffige vierjochige kreuzrippengewölbte Halle mit schlanken Achteckpfeilern, daran schließt der dreijochige kreuzrippengewölbte Chor mit 3/8-Schluss um 1300. Im Chor beeindrucken die neuen Chorfenster, die 1975 nach dem Sonnengesang des

¹ Dehio-Handbuch, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Oberösterreich, Wien 1956, S. 63-65.

hl. Franz von Assisi von Markus Prachensky geschaffen wurden. Wo früher der Hauptaltar stand, befindet sich heute das neue Taufbecken². *Abb. 6.*

Die Minoritenkirche hatte in der ursprünglichen Bauphase ein flachgedecktes einschiffiges Langhaus. Auf dem Dachboden ist an den Mauern des alten Gewölbes noch deutlich der alte Anwurf erkennbar. An dieses Langhaus schloss ein kleiner Chorraum an. Um 1300 wurde der dreijochige Langchor gebaut. *Abb.7*

Die zweischiffige Halle

Die ersten drei Gewölbejoche des rechten und die beiden ersten der linken Seitenschiffe des Langhauses sind mit einfachen Kreuzgewölben überdeckt. Das dritte links musste, obwohl auch dort ein Kreuzgewölbe eingesetzt wurde, mit Rücksicht auf die Arkadenstellung der angrenzenden Kapelle unregelmäßig werden, weil noch eine Rippe aus dem aus dem Mittelpfeiler der Kapellenarkade aufliegenden Gewölbeträger in die bezügliche Gewölbekappe eingelassen wurde. Diese Unregelmäßigkeit ist der beste Beleg dafür, dass das Langschiff nach Vollendung der Kapelle entstanden ist.

Die beiden letzten Gewölbejoche sind ebenfalls vierteilig, aber auch unregelmäßig, da mit Rücksicht auf den Triumphbogen noch ein drittes dreifeldiges Gewölbe eingeschoben wurde. In der Mitte jedes der drei Gewölbefelder ist ein Schlussstein teils mit Ornamenten, teils symbolischen

² Hudec Alfred, Pfarrkirche St. Marien und Wallseerkapelle in Enns, Christliche Kunststätten, Salzburg 1997, S. 2-6.

Darstellungen zu sehen. Die Rippen enden an den Wänden in kurzen Diensten aus Dreiecksseiten auf Konsolen. Das Rippenprofil ist dem Birnstab ähnlich.

Drei schlanke Achteckpfeiler auf niedrigen achteckigen Sockeln sind kapitellos und teilen das Langhaus der Kirche in eine zweischiffige Halle. Die Rippen des Kreuzgewölbes kommen direkt aus den Seitenflächen des Achteckpfeilers.

Beim Ostpfeiler, der aus den erwähnten konstruktiven Gründen zehn statt acht Rippen trägt, wachsen Rippen aus den Polygonecken heraus. Dadurch entsteht ein Rippenfächer „steinerne Palme“. *Abb.8*

Der Triumphbogen war im ersten Bau höher und breiter als der heutige. Das ist im Mauerwerk des jetzigen Triumphbogens zu sehen.

Die in der Längsrichtung des Schiffes die vier Pfeiler verbindenden Spitzbögen erreichen mit ihrer Scheitelhöhe die Höhe des Langhausgewölbes *Abb.9*

Die Kirche erhält ihre Beleuchtung durch vier Fenster. Zwei befinden sich an der Nordseite in den vom Kapellenanbau freigebliebenen Jochen, zwei weitere an der Westwand des Langhauses³..

Der Chor

Der dreijochige kreuzrippengewölbte Langchor mit 5/8-Schluss macht einen kapellenartigen Eindruck. Die Dienste des Mehreckchores laufen bis zum Fußboden und ruhen auf gestuften Achtecksohlen, während die übrigen Rippen

³ Brucher Günter Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 2, Gotik, München 2000, S. 230-297, S. 261.

auf Wandkonsolen in Form von verkehrten Pyramiden und gekehlter Deckplatte enden.⁴ *Abb.10* Die Rippenprofile sind gekehlt, die Schlusssteine des Gewölbes tragen Rosetten. Nur der Schlussstein im Chorpolygon ist figürlich – mit einem Lamm Gottes.

Die Wallseerkapelle

Die Wallseerkapelle wurde an die Nordwand der Minoritenkirche angebaut. Sie war ursprünglich nur durch einen einfachen Zugang mit der Kirche verbunden. Die drei Arkadenöffnungen erfolgten erst später. Ein Portal in der Schaufassade bildet den Ausgang. Die Kapelle war Johannes dem Täufer geweiht. Gedacht war sie als Grablege für das Geschlecht der Wallseer. Die Herren von Wallsee stammten aus Schwaben. Sie kamen als Gefolgsmänner Rudolfs von Habsburg nach Österreich. Dazu gibt es ein Votivbild mit dem Stifterpaar Reinprecht I. und Friedrich II. mit ihren Frauen. Darauf komme ich noch ausführlicher zurück.

Das Innere der Kapelle präsentiert sich als hoher belichteter Raum mit klaren Architekturformen und einem Kreuzrippengewölbe *Abb11*. Der Westabschnitt der Kapelle wird mit zwei Jochen in zwei Schiffe geteilt. Den beiden axialen, sehr schlanken Pfeilern folgen im Chorbereich zwei Pfeilerpaare, die einerseits von der Zwei- zur Dreischiffigkeit überleiten und andererseits ein baldachinähnliches zentralisierendes Mitteljoch bilden. Diese Auf-Lücke-Stellung wird von Wagner-Rieger als eine „Qincunx-Stellung“ bezeichnet. Der östliche Langhauspfeiler ist gegenüber dem Chorpfeiler auf Lücke gestellt und

⁴ Donin Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935, S. 188-195.

bedient sich zur Einwölbung der Dreiecksfelder des Rippendreistrahls. Mit diesem System ist ein Raum im Wölbungssystem vorbereitet, welches in der Spätgotik eine wichtige Rolle spielte⁵.

Der Wandaufriß der Wallseerkapelle weist ein ausgewogenes Verhältnis zwischen geschlossenen Wandpartien und den drei- bis vierbahnigen Maßwerk-Fensteröffnungen auf. Die drei- und Mehrpässe sind abwechslungsreicher als das Maßwerk der Fenster im Chor der Kirche.

Abb. 12

Vierteilige Sitznischen – Arkaden – ziehen sich an den Wänden der Wallseerkapelle unter dem Kaffgesims um den ganzen Raum. Beiderseits vom Nordportal findet nur eine einzige Nische Platz. Scharf profilierte Dreipässe in den Spitzbogenarkaden ruhen auf scharfkantigen feingeschwungenen Konsolen mit reich profilierter Platte.

Die Sessionsnischen des Chorbereiches sind vierteilig. Sie sind in einer unter dem Kaffgesims liegenden und weiter entlang den Wandvorlagen verlaufenden rechteckigen Rahmung eingeschrieben. Diese Rahmung besteht aus kleinen schlanken Runddiensten mit polygonaler Basis und Kelchkapitell. *Abb. 13.*

In der Westwand befinden sich zwei Rundfenster mit jeweils drei Rundpässen, die Zwischenräume sind mit Dreipassmotiven ausgefüllt. In der

⁵ Wagner-Rieger Renate, Architektur, in: Ausstellungskatalog Gotik in Österreich, in: Minoritenkirche Krems-Stein Niederösterreich, 1967 S. 330-414, S. 342.

Entwicklungsgeschichte der Gotik sind diese Fenster einen Schritt weiter als das Rundfenster in Imbach mit einem Dreipass. Abb.14.

Die Wandvorlagen aus drei Runddiensten, die in ondulierender Bewegung mit Hohlkehlen verschmolzen sind, ähneln den auffallend schlanken Pfeilern, welche in die Wallseerkapelle eingestellt sind. Um die schlanken Pfeiler sind acht Runddienste und Kehlen in wellenbandartiger Verschleifung gruppiert. Auf den friesartigen flachen Kelchkapitellen führen die birnstabförmigen Rippen zum Gewölbe. Abb. 15.

Das eigenartige Raumsystem der Kapelle und die starke Öffnung zur Kirche suggeriert, dass man sich in einem Teil der Hauptkirche befindet und nicht in einer selbstständigen Kapelle.

Die Rippen sind von schön skulptierten Schlusssteinen - Kränzen, Rosetten, Christus als Weltenrichter und Auferstandener - auf die Begräbniskapelle Bezug nehmend zusammengefasst⁶. Abb.16.

Der Außenbau der Minoritenkirche in Enns

Die Außenfassade der Minoritenkirche ist sehr schlicht mit einfachen Strebepfeilern und zweibahnigen Fenstern mit einem Dreipass im spitzbogigen Fensterabschluss. Abb.17. Umso prunkvoller gestaltet sich die Schaufassade

⁶ Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Oberösterreich, Wien 1956, S. 63-65.

der Wallseerkapelle⁷. Ein riesiger Dreiecksgiebel überhöht die drei Achsen des Langhauses der Kapelle und unterstreicht damit den Charakter einer üppig ausgestatteten Schaufassade – in Österreichs gotischer Sakralarchitektur eine bemerkenswerte Initialleistung (so Günter Brucher). Ein das Portal flankierendes Strebepfeilerpaar durchstößt mit seinen über Eck gestellten Fialen das die Fensterzone abschließende Kaffgesims. Hinter dieser Fiale zurückgestuft setzt sich ein neu sich verjüngendes Strebepfeilerpaar im Aufsatzgiebel fort. *Abb. 18.* Dieser wird dadurch dreiachsig unterteilt. Die Seitenachsen rahmen die viertelkreisförmig geführten Kehlungen der Blendspitzbögen ein, deren ansteigende Staffelungen in den drei Blendbögen der Mittelachse zu kulminieren scheinen. Darüber erhebt sich ein großer Bogen, der eine Dreiergruppe gestaffelter Spitzbogenblenden umfasst.

Die dreibahnigen Maßwerkfenster des Schaugiebels zeigen im spitzbogigen Fensterabschluss drei streng vertikal ausgerichtete und in Kreisen eingeschriebene stehende Vierpässe. *Abb. 19* Die dreibahnigen Fenster des Chores zeigen im spitzbogigen Fensterabschluss einen Dreipass.

Zu erwähnen wäre beim imposanten Schaugiebel noch das Nordportal. Dieser Eingang wird jetzt nur zu bestimmten Feierlichkeiten geöffnet. Zur Zeit der Wallseer war das der Eingang in die Kapelle. Am Giebel des Nordportals ist das Wappen des Brüderpaares Reinprecht I. und Friedrich II. – der Bindenschild – angebracht. Das hohe Ansehen und die machtvolle Stellung der Wallseer finden in dieser prachtvollen Architektur ihren Ausdruck. *Abb. 20.*

⁷ Brucher Günter Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 2, Gotik, München 2000, S. 230-297 S. 260.

Die Jahreszahl 1478 an der Außenwand des Chores der Wallseerkapelle bezieht sich vielleicht auf eine Reparaturarbeit.

Laut Richard Donin sind für diesen Schaugiebel Anregungen der südböhmischen Baukunst maßgebend gewesen. Das Motiv der steigenden Blendbögen ist zum Beispiel an den Westgiebeln der Dominikanerkirche in Budweis um 1300 vollendet, sowie an der Niklaskirche in Znaim um 1338 zu sehen.

Die Schaufassade der Wallseerkapelle hat eine frühgotische Formensprache, während die Maßwerkfenster der Kapellenwand einen stilistisch zeitgerechten Entwicklungsstand aufweisen, so Günter Brucher. Ausgehend von der Datierung der Imbacher Katharinenkapelle in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts kann man Wagner-Rieger zufolge die Wallseerkapelle in die 30er bis 40er Jahre des 14. Jahrhunderts datieren. Jedenfalls ist um 1343 mit dem Datum von fünf für den Johannes-Altar geleisteten Messstiftungen mit einem bereits im Vollendungsstadium befindlichen Kapellenbau zu rechnen⁸.

Aufgrund der strengen Ordensregeln durfte eine Bettelordenskirche keinen Turm haben, höchstens einen Dachreiter. Da ab 1553 die Kirche den Status einer Pfarrkirche hatte, bekam sie in der Barockzeit einen Turm, der aus Platzmangel sehr schlank ausfiel, da er zwischen Kirche und Wallseerkapelle hineingezwängt wurde. *Abb.21.*

⁸ Brucher Günter Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 2, Gotik, München 2000, S. S. 261.

2. Baugeschichte

Die Anfänge der Kirche liegen aufgrund der schlechten Urkundenlage im Dunkeln. Es ist aber verständlich, dass wir über die Anfänge des Minoritenklosters so wenig wissen. Die Brüder scheinen anfänglich ihr Armutsgelübde sehr ernst genommen zu haben, so dass sie kaum in die Verlegenheit kamen, größere Aufzeichnungen über ihre Besitzungen anzulegen. So kann man nicht mit Sicherheit sagen, ob sie bereits unter den Babenbergern Einzug in der Stadt Enns gehalten haben, ob unter König Ottokar von Böhmen oder erst unter den Habsburgern im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts. Doch scheint Letzteres am wahrscheinlichsten zu sein⁹. Kurt Donin vermutet, dass die Gründung mit der Städtepolitik Ottokars II. zusammenhänge, weil das Ennser Kloster, am südlichen Steilhang gelegen, Stadttor und Flussübergang genau wie die Ottokarischen Bettelordensklöster in Bruck und Leoben¹⁰ angeordnet hat. Auch Ernst Englisch hat diese These aufgenommen und auf die Förderung, die Ottokar II. genau wie sein Gegenspieler Rudolf von Habsburg den Bettelmönchen zuteilwerden ließ, aufmerksam gemacht. So Herta Hageneder in Beiträgen zur Geschichte der

⁹ Eibner Johannes, Geschichte von Enns, Enns 1996, S. 127.

¹⁰ Donin Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935, S. 187

Minoriten in Enns von den Anfängen bis 1553. Auch Rudolf von Habsburg ist voll des Lobes über die Hilfe des Minoritenordens¹¹.

Die ersten Nachrichten über die Minoriten in Enns erfahren wir in einem Brief des Abtes Friedrich von Garsten aus der Zeit 1276/77. Darin heißt es, dass die Minoriten beabsichtigen, ein Kloster in Enns zu errichten, obwohl dies vom Ennser Dechant heftig abgelehnt worden ist. Er hielt dies für überflüssig, weil in der Diözese Passau ohnedies schon sieben oder mehr Minoritenklöster vorhanden seien. Die Beschwerden des Abtes sind im sogenannten Baumgartenberger Formalbuch enthalten, das laut Hertha Hageneder ein Mönch dieser Zisterze im frühen 11. Jahrhundert verfasste¹². Dazu ist zu sagen, dass Seelsorge und christliches Leben im Mittelalter viel stärker mit Geld und Gaben verflochten waren als heute¹³. Deshalb bedeuteten neue Kleriker immer auch eine finanzielle Einbuße für die bereits an Ort und Stelle vorhandenen Pfarrkirchen.

Gesicherten Boden gewinnen wir allerdings erst 1308 mit einer bislang unbekannten Urkunde aus dem Herrschaftsarchiv Grafenegg, die sich jetzt im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien befindet. In diese Urkunde nahm Herta Hageneder persönlich Einsicht. 1309 ist dann die Rede von einem „domus iuxta corum fratrum minorum“¹⁴.

¹¹ Redlich Oswald, Rudolf v. Habsburg, Innsbruck 1903. S. 276.

¹² Baerwald Hermann Hg., Das Baumgartenberger Formalbuch. Eine Quelle zur Geschichte des 13. Jahrhunderts, Wien 1866.

¹³ Hageneder Herta, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 11. Band, Linz 1974, S. 254.

¹⁴ Donin Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935, S. 191

Die Stiftungen der Wallseer für die Minoritenkirche in Enns

Erst 1343 erfahren wir wieder Interessantes. Am 4. Juli desselben Jahres gelobte nämlich der Minister der österreichischen Ordensprovinz Peter Ulman, dass für die Brüder Reinprecht und Friedrich von Wallsee, ihre Vorfahren und Nachkommen sowie für andere Angehörige dieses Geschlechtes, von dem die Minoriten, insbesondere aber der Ennser Konvent, stets Wohltaten empfangen haben, täglich fünf Messen „z.e. Enns in dem chloster“ gesprochen werden sollen. Fünf Priester aus dem Orden werden dazu bestimmt, diese Messen zu lesen, und zwar: die erste „in dem chor vor dem ampt“, die zweite „in dem selben chor nach dem ampt“, die dritte „auf sand Thomas alter“, die vierte „in der chapelle auf sand Johannes alter“, die fünfte „auf sand Pangretzen alter auf der parchirchen“ (Empore). Diese Aufteilung bleibe so lange in Kraft, bis die eigene Kapelle, welche die Wallseer im Kloster zu stiften und zu bauen willens waren, fertig gestellt sei. Dann sollen alle fünf Messen nur mehr in der Wallseerkapelle gelesen werden¹⁵. Das wäre also ein Beweis dafür, dass sich die Wallseerkapelle damals schon im Bau befand.

Die Genealogie der Wallseer

Wie wenig uns über die Beziehungen dieses Zweiges der Familie Wallsee zu den dortigen Mendikanten überliefert ist, bezeugt auch die Monografie des Geschlechtes von Max Doblinger¹⁶. Es ist nur bekannt, dass Heinrich I. (1280-1326) seit 1309 Burggraf zu Enns war und mit seiner Frau Elisabeth von

¹⁵ Hagenender Herta, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 11. Band, Linz 1974, S. 249-279, S. 254.

¹⁶ Doblinger Max, Die Herren von Wallsee, Wien 1906, S. 325.

Starhemberg seine letzte Ruhestätte im Minoritenkloster gefunden hat, als dessen Wohltäter er galt¹⁷. Davon gibt es einen Grabstein, der sich ehemals im Chor befand und nun in einem Gang der Minoritenkirche aufgestellt sei¹⁸. (Ich habe ihn aber beim Besuch in Enns nicht aufgefunden!)¹⁹. Die beiden Söhne Reinprecht und Friedrich müssen dem Konvent eng verbunden gewesen sein. Das bestätigte ihnen auch der erwähnte Bruder Ulman im Jahr 1343. Etwas später dürfte dann jenes Votivbild entstanden sein, das die Brüder Friedrich und Reinprecht mit ihren Frauen Kunigunde von Liechtenstein und Elisabeth von Starhemberg kniend die Minoritenkirche aufopfernd zeigt²⁰.

Dazu ein Bericht von Rainer von Reinöhl im Monatsblatt des Altertums-Vereins zu Wien. *„Unter den Schätzen, welche das Landesarchiv in Wien sorgsam bewahrt, befinden sich die genealogischen Schriften des Staatsmannes und Gelehrten Richard v. Strein (1537-1600). Im 9. Bande derselben behandelt er die berühmte Familie der Wallseer und schließt seine Abhandlung mit einer Stammtafel, die freilich viel weniger umfangreich und verlässlich ist als die von Doblinger in seiner vortrefflichen Arbeit im 95. Bande des Archivs für österreichische Geschichte. Strein führt natürlich auch die Brüder Reinprecht und Friedrich an, und zwar sowohl das ältere als auch das jüngere Brüderpaar, sowohl Reinprecht I. und Friedrich II., als auch Reinprecht II. und Friedrich V. Als Frauen der älteren Brüder nennt er Elisabeth von Pottendorf und Kunigunde von Liechtenstein. Diesen Angaben fügt er beide Male als Quellennachweis die*

¹⁷ Lohninger Josef, Die Stadtpfarrkirche zu Lorch Enns, in Christliche Kunstblätter 1917/18 (1918) 11.

¹⁸ Hageneder Herta, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 11. Band, Linz 1974, S. 249-279, S. 254.

¹⁹ Hruza Karel, Die Herren von Wallsee, Linz 1995, S. 300. Grabstein trägt die Inschrift: DOMINUS HEINRICUS DE WALSE OBIIT ANNO DOMINI MCCCXXVI VI: KALEND: MARCII DOMINA ELISABETH VXOR EIVS OBIIT EODEM ANNO XI KALEND: JULII:

²⁰ Hageneder Herta, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 11. Band, Linz 1974, S. 249-279, S.254, 255.

Bemerkung an „nach dem Gemähl von Ens“. Am Ende des Bandes ist eine bemalte Federzeichnung eingeklebt, welche die vier Personen Kunigunde, Friedrich, Reinprecht und Elisabeth von Wallsee darstellt und offenbar die Wiedergabe des in der Stammtafel zitierten Ennser Gemäldes ist.

Aber die Angaben Streins sind nicht ganz zutreffend. Richtig ist, dass Friedrich II. mit Kunigunde von Liechtenstein-Murau verheiratet war, und dass die Frau Reinprechts I. Elisabeth hieß; diesen Namen führte sowohl seine erste Frau von Lengenbach, als auch seine zweite von Starhemberg. Der ersten Ehe entstammte eine Tochter, welche gleich der Mutter Elisabeth hieß und sich mit Konrad von Pottendorf vermählte. Strein hat also die Tochter mit der Mutter verwechselt. Welche von den beiden Gemahlinnen Reinprechts I. unser Bild darstellt, beweist das Wappen mit dem blauen Panther in weißem Felde, denn dies ist das Starhembergsche Wappen. Nachdem wir die Frauen des Bildes kennen, dürfen wir auch nicht mehr bezweifeln, dass die dargestellten Männer die älteren Wallseer Brüder sind. ...Abb.22.

Ebenso wenig wie über die Personen ist ein Zweifel über das wiedergegebene Objekt vorhanden. Herr Dr. Schicker in Mauer-Öhling hat das Gemälde mit der Ennser Pfarrkirche, welche bis 1551 Minoritenkirche gewesen ist, verglichen, während ich die Abbildung dieses Gotteshauses im 15. Bande der ‚Mitteilungen der Zentralkommission für Denkmalpflege‘ zum Vergleich heranzog. Die Untersuchungen ergaben übereinstimmend, dass Zahl und Anlage der Fenster, Dach und andere Einzelheiten dieser Pfarrkirche getreu wiedergegeben sind.“

Das Ennser Minoritenkloster ist nach Angabe des Abtes Friedrich von Garsten wahrscheinlich schon um 1276 gegründet worden, also vor der Besitzergreifung Österreichs durch die Habsburger, mit denen die Wallseer ins Land kamen. Die Wallseer sind deshalb keineswegs die Gründer des Klosters, wohl aber stifteten sie für Kloster und Kapelle in großzügiger Weise.

Friedrich II. starb 1355 und Reinprecht I. vermählte sich 1350 mit Elisabeth von Starhemberg. Das Votivbild dürfte daher kaum vor 1350 und nicht nach 1355 entstanden sein. Unmittelbar vorher ist wohl mit dem Abschluss der Bauarbeiten an der gotischen Kapelle zu rechnen.

Unklare Patrozinien

Unklarheiten gibt es bis heute, was das Patrozinium der Wallseerkapelle anlangt. Donin und vor ihm Pius Schmieder und Josef Lohninger meinten, sie sei dem hl. Johannes geweiht worden. Dem widerspricht aber eine Urkunde vom 20. Juni 1475, in der sich der letzte Wallseer der Familienstiftung erinnerte. Reinprecht V., Hauptmann ob der Enns, bestätigte darin, dass seine Vorfahren in dem Kloster der minderen Brüder zu Enns eine „cappellen daselbs halben gelegen in den ern aller heiligen“ erbaut hätten. Siehe Fußnote 52 bei Hageneder: Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Enns von den Anfängen bis 1553, S. 256. Es könnte ein Patroziniumwechsel stattgefunden haben, denn die Kapelle war tatsächlich von Anfang „ad honorem omnium Sanctorum“ errichtet worden, was später vielleicht in Vergessenheit geriet. Von der Stiftung des Bruder Ulman, von der oben die Rede war, scheint man im 15. Jahrhundert nichts mehr gewusst zu haben. Reinprecht V. bestimmte nämlich, dass in der

Kapelle von nun an täglich eine Messe gelesen, jeden Sonntag von der Kanzel aus für sein Geschlecht gebetet, Sonntag abends eine Virgil gesungen und an einem Montag stets ein Seelenamt gehalten werden solle. Dafür verschrieb er den Brüdern 24 Pfund Pfennige von seinem Amt zu Enns. zahlbar jeweils am St. Michaels-Tag.

Auch über das Patrozinium Maria Schnee schweigen die mittelalterlichen Quellen beharrlich. Das Patrozinium Maria Schnee rührt von einer der Hauptkirchen in Rom, Santa Maria Maggiore, her, die nach der Legende an der Stelle eines Schneewunders erbaut worden war. Es kam öfter vor, dass Widmungen an bestimmte Heilige nachträglich verändert wurden²¹.

Das Minoritenkloster wurde nicht nur von den Wallseern reich bestiftet, sondern auch von den Landesfürsten und den Bürgern von Enns. Ein Bericht von Pius Schneider führt eine Vielzahl von Stiftungen an, darunter auch Kaiser Maximilians I., der ab 1507 dem Ennser Kloster jährlich „16 Salzstöße aus der Salzsiederei Gmunden“ schenkte. Oder der „Kgin. Elisabeth am 24.4.1328“ – gemeint ist Elisabeth von Aragon, Gemahlin des Habsburgers Friedrich d. Schönen²².

Angaben über die Baugeschichte des Klosters sind nicht überliefert.

²¹ Hageneder Herta, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 11. Band, Linz 1974, S. 249-279, S.256,257.

²² Schneider Pius, Ein Beitrag zur oberösterreichischen Kulturgeschichte, Bericht XXX., 48, Lambach 1871.

Die Teilung der Pfarre Enns

Durch die im Lande der ob Enns frühzeitig hereinbrechende Reformation war die Existenz des Klosters gefährdet, und so verließen 1551 die Minoriten das Ennsener Kloster. König Ferdinand I. übertrug mit der Translationsurkunde vom 22. August 1553 die Pfarrrechte der bisherigen Pfarrkirche St. Laurenz an die Minoritenkirche. Ab diesem Zeitpunkt ist sie die Pfarrkirche von Enns. Die Gegenreformation veränderte die Situation abermals. Unter Kaiser Ferdinand III. erhielten die Minoriten 1644 ihr Kloster zurück. Die Kirche blieb aber weiter die Pfarrkirche für die Stadt Enns. Den Minoriten wird die Wallseerkapelle überlassen, in der die Minoriten auch ihre Grabstätten haben. Die Minoriten bemühten sich vergebens, auch die Kirche zurückzubekommen.

Durch den „Josephinischen Klostersturm“ wurde 1784 das Kloster der Minoriten aufgelassen. Die Kirche blieb weiter die Pfarrkirche. Durch Vermittlung des Bischofs Rudigier kamen 1859 Franziskaner aus der Nordtiroler Ordensprovinz nach Enns.

Mit 1.1.1968 wurde die Pfarre Enns in zwei Pfarren geteilt: Enns-Nord-Enns-St. Laurenz und in die Pfarre Enns-St. Marien. Die Franziskaner übernahmen ab diesem Zeitpunkt diese Pfarre²³.

Der starke Bevölkerungszuwachs im Raum Enns-Lorch erforderte eine intensivere Betreuung der Pfarre Enns. Der ehemalige Kaplan von Lorch und erste Dechant Dr. Eberhard Mackhgott sah es als seine Lebensaufgabe, dafür

²³ Dies ist dem Artikel des Guardians Pater Florian Zahlssik 1718 entnommen. Das Original liegt im Archiv der Minoriten in Wien, eine deutsche Übersetzung ist in Enns.

eine Lösung zu finden. So kam es zur Teilung der Ennser Pfarre, die sich für beide Seiten zufriedenstellend auswirkte²⁴.

Die Renovierungen der Minoritenkirche 1894 und ab 1970

Die Kirche und vor allem die anschließende Wallseerkapelle wurden durch die Renovierung 1894 schwer geschädigt und ihrer alten Einrichtung beraubt. Eine Abbildung des rechten Seitenschiffes vor der Renovierung zeigt, dass trotz der Verschiedenheit des Stils und der Barockaltäre der leichte architektonische Aufbau bestehen bleibt. *Abb.23.*

Eine Abbildung des rechten Seitenschiffs nach der Renovierung von 1894 dokumentiert die neue Ausmalung der Kirche. Diese beeinträchtigte die Wirkung der Kirche, da der Eindruck des schlanken Wachsens durch die Quadrierung der Wände, die farbige Schichtung der Säulen und die schwere Zierrat in dem Gewölbe zerstört wird....*Abb.24.*

Die Renovierung 1970 setzte sich zum Ziel, den ursprünglichen Zustand der Minoritenkirche wiederherzustellen. Alles Neugotische wurde aus dem Innenraum entfernt. Der Boden musste abgesenkt werden, um die ursprünglich gotischen Proportionen zur Geltung zu bringen. Vorhandene Malereien wurden abgeschabt. *Abb.25.* Durch das Öffnen der Fenster im Chor auf ihre ursprüngliche Größe wurde dann auch eine Neuverglasung nötig (Markus Prachensky). Bei den Renovierungen stieß man vor dem Altar der Wallseerkapelle ca. 50 cm unter dem jetzigen Fußbodenniveau auf ein

²⁴ Pfarrnachrichten, Der Ennser Turm, 7.9.1969, 15. Jahrgang, 3.5.1970, 16. Jahrgang. Das hat mir freundlicher Weise Dr. Reinhardt Harreiter, Museum Enns-Lorch, fotokopiert.

einfaches Tonnengewölbe, das zu einem darunter liegenden Raum gehört. Laut „Ennser Turm“ wurde nach Entfernung des oberen Steins des Tonnengewölbes ein kleiner gewölbter Raum von ungefähr 2 x 5 m sichtbar. In eineinhalb Meter Tiefe standen vier Holzsärge, die noch gut erhaltene malerische Verzierungen, z.B. JHS mit Herz, aufweisen. Auch der Abgang von der Kapelle zur Gruft wurde entdeckt. Die Särge wurden geöffnet. Sie enthalten menschliche Knochen und Schädel sowie Textilreste von Mönchskutten. ...*Abb. 26.*

In allen Berichten über die Wallseerkapelle kann man lesen, dass sie eine fürstliche Grablege der Wallseer sein sollte, aber bis jetzt hat man keine entsprechenden Grabmäler gefunden. Es befindet sich auch kein einziger Grabstein der Wallseer in der Kapelle. 1975 war dann diese Renovierung abgeschlossen²⁵.

²⁵ Diese Informationen erhielt ich durch Einsicht in die Pfarrnachrichten Der Ennser Turm, 1969-1971.

3. Die Bettelorden

Schon die Bezeichnung „Minoritenkirche“ macht deutlich, dass es sich um eine Bettelordenskirche handelte. Unter Bettelorden verstand man zunächst die Franziskaner und Dominikaner, später kamen die Augustiner-Barfüßer, die Kapuziner, die Karmeliter und andere dazu. Die Bettelorden formierten sich als Abwehrbewegung gegen das Sektenwesen im 13. Jahrhundert. In dieser Zeit entstanden viele Städte, es kam zum wirtschaftlichen Aufschwung und Bevölkerungszuwachs. Daraus ergaben sich soziale Spannungen zwischen den von der Geldwirtschaft profitierenden kleinen Gruppen der Wohlhabenden und Reichen und der wachsenden Zahl Besitzloser – ein guter Nährboden für die Entstehung von Sekten wie den Albigensern und Katharern, die radikal gegen Reichtum und soziale Ungleichheit auftraten. Es kam zu ihrem Bruch mit der offiziellen Kirche.

Die beiden Bettelorden strebten ein Leben in Demut, Einfachheit, völliger Besitzlosigkeit, Buße und tätiger Nächstenliebe an. Sie sahen ihre Berufung in Seelsorge und Predigt. Im Gegensatz zu früheren Orden wie beispielsweise den Zisterziensern siedelten sie sich in den Städten an. Dort fanden sie das für die Predigt notwendige Publikum und zudem eine große Zahl von Almosenspendern, auf die sie angewiesen waren.

Die Mönche des Minoritenordens banden sich zwar durch Gelübde an den Orden, aber nicht an das Kloster. Die Ansiedlungen wurden auf Provinzen aufgeteilt. Die Vorsteher eines Klosters waren auf Zeit gewählt. Bei den Minoriten hieß er „Guardian“, bei den Dominikanern „Prior“. Der Ursprung des Ordens der Minoriten war mit der Lebensgeschichte des hl. Franz von Assisi verbunden²⁶.

Franz von Assisi und sein Orden

Franziskus wurde 1181 oder 1182 als Sohn des reichen Kaufherrn Pietro di Bernardone in Assisi geboren (gestorben 1226, heiliggesprochen 1228). Er richtete sein Leben gegen den erklärten Willen seines Vaters bewusst nach der Botschaft der Evangelien aus, nachdem er die Schattenseite eines reichen und luxuriösen Lebens kennengelernt hatte. Äußere Konsequenz der inneren Wandlung war der Verzicht auf das Vermögen seines Vaters. Der Verzicht auf irdische Güter war für ihn vorerst nur ein Lebensprogramm und nicht auf die Gründung eines Ordens ausgerichtet.

Im Jahr 1209 ging Franziskus mit einigen Gefährten nach Rom, um vom Papst Innozenz III. die Bestätigung der Lebensweise ihrer kleinen Gemeinschaft zu erbitten. Solches war in der Zeit der Ketzerkriege nicht leicht zu erreichen, weil die Kurie die Gründung von neuen Bewegungen mit äußerster Skepsis betrachtete. Franziskus bekam eine mündliche Zustimmung des Papstes Innozenz III.. Trotz päpstlicher Approbation 1221 blieb das Misstrauen der

²⁶ Kühnel Harry, in Ausstellungskatalog 800 Jahre Franz von Assisi, Krems-Stein 1982, S. 41-44

Oberen gegen diesen völlig neuen Typus des Mönchs und seiner Anhänger. Erst 1223 kam es unter Papst Honorius III. zur Ausformung der endgültigen Regel, die das Gebot zum unbedingten Gehorsam gegenüber dem Stuhl Petri besonders hervorhebt, wohl um die Brisanz der franziskanischen Ideologie unter institutioneller Kontrolle zu halten.

Große Teile der Bevölkerung konnten sich mit der Kirche der Mächtigen und Reichen nicht identifizieren, und so war es eine kluge und richtige Entscheidung, als Papst Honorius den Orden Franz von Assisi anerkannte. So wurde die Kirche für die Armen und Notleidenden wieder glaubwürdig²⁷.

Kirchliche Anerkennung

Kurze Zeit nach dem Tod des Franz von Assisi standen sich innerhalb des Ordens zwei Parteien gegenüber: die Spiritualen und die Minoriten-Konventualen. Die Spiritualen befolgten eine buchstäbliche Regeltreue, der die kleine Gemeinschaft 1209 noch folgen konnte, die aber später durch das ständige Anwachsen der Brüderzahl nicht mehr haltbar schien. Die Spiritualen gerieten überdies in das Visier der Inquisition. Papst Johannes XXII. verbot 1317 die Gemeinschaft der Spiritualen. Die Minoriten-Konventualen gründeten hingegen große Städtelöcher, die für Theologie und Kunst sehr bedeutend waren²⁸.

²⁷ Badstübner Ernst, Kirchen der Mönche. Die Baukunst der Reformorden im Mittelalter, Leipzig 1992, S. 221-226

²⁸ Schenkluhn Wolfgang, Ordines Studentes, Aspekte zur Kirchenarchitektur der Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert, Berlin 1985, S. 34-38

In weiterer Folge verstärkte sich unter den Brüdern die Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit. So entstand die Observanzreform, deren wichtigste Vertreter Bernhard von Siena und Johannes Capistran waren. Bis zum Jahr 1517 wählten nur die Konventualen den Ordensgeneral, die Observanten waren mit zwei Generalvikaren vertreten. Mit der päpstlichen Bulle „Ite et vos“ („Geht auch ihr euren Weg“) gab Papst Leo X. 1517 den Observanten einen eigenen Generalminister und teilte somit den Orden in den Zweig der Minoriten (OFMConv.) und den der Franziskaner (OFM). (Anm.: OFM = Ordo Fratrum Minorum, auch Minderbrüder genannt)²⁹. 1225 bildeten sich aus den Observanten die Kapuziner. Sie erlangten 1528 kirchliche Anerkennung und wurden 1619 ein selbstständiger Orden (OFMCap.). Heute teilen sich die drei Zweige Minoriten, Franziskaner und Kapuziner das Erbe des Franz von Assisi.

Wachsender Einfluss der Minoriten

In den Städten warteten die verschiedensten seelsorglichen und karitativen Aufgaben auf die Minoriten. Ihre Beliebtheit wurde immer größer. Durch zahlreiche Privilegien, die ihnen die Päpste gewährten, fühlten sie sich dem Papsttum in besonderer Weise verpflichtet. So wurden immer wieder Mitglieder dieses Ordens im diplomatischen Dienst der Kurie verwendet. Die Minoriten konnten überall predigen, Beichte hören und Messe lesen. Die Erzbischöfe und Bischöfe wurden vom Papst gleichzeitig verpflichtet, sie in dieser Ausübung zu unterstützen. Das erklärt, dass der Weltklerus den Minoriten nicht immer freundlich gesinnt war.

²⁹ Gründler Johannes, Zeittafel zur Geschichte der franziskanischen Orden, in Ausstellungskatalog: 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters, Krems-Stein 1982, S. 354-356.

Das Naheverhältnis zur päpstlichen Politik und die Einsatzmöglichkeit der Minoriten brachten es mit sich, dass der Orden auch in engen Kontakt zu wichtigen Persönlichkeiten gelangte. Der Papst bewilligte eigene Beichtväter für von ihm ausgesuchte Personen. Damit wurde einerseits das Recht des zuständigen Pfarrers aufgehoben, dass die Beichte nur vor ihm abzulegen sei, andererseits wurden die neuen Beichtväter mit speziellen Vollmachten ausgestattet. Ein Beispiel dazu: Unter den beiden babenbergischen Frauen, welche auch Anspruch auf die österreichischen Länder erhoben hatten, entschied sich Papst Innozenz für Gertrude, die Nichte Herzog Friedrich II., gleichzeitig bestellte er ihr einen Minoritenmönch für geistigen Beistand. Als sie sich mit dem Marktgrafen Hermann von Baden vermählte, bekam auch dieser einen Mönch zugewiesen. Da stellt sich die Frage, in welcher Form sich die Kontakte zwischen den Minoriten und den politischen Machthabern der damaligen Zeit gestalteten³⁰.

Auch der Habsburger Rudolf I. hat ihre Verwendungsmöglichkeit zu nützen verstanden, wie vor ihm auch Ottokar von Böhmen. So fand bei den Minoriten nicht nur die Seelsorgetätigkeit reichen Zuspruch, auch politisch konnten sie meinungsbildend wirken.

Die Bischöfe stellten für die Minoriten Ablassbriefe aus.

Der österreichische Adel trat als Gönner der Bettelorden auf, da diese über das Begräbnisrecht verfügten. Zum Beispiel in Form von Seelgeräten, bestimmt für das eigene Seelenheil und das verstorbener Verwandter und Freunde. Dabei flossen reichlich Spenden.

³⁰ Friess Gottfried, Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz, Wien 1882, S. 130.

Später nahmen dies auch die Bürger in Anspruch³¹. Das Bestattungswesen war eine besondere Aufgabe für die Minoriten, brachte es ihnen doch hohe Geldzuwendungen, die sie zum Bau ihrer Kirchen dringend benötigten³².

Die bedeutende soziale Stellung der Bettelorden und ihre Anerkennung als autoritäre Instanz zeigte sich darin, dass sie sehr häufig als Zeugen in Urkunden aufschienen und bei Streitfällen oft als Schiedsrichter fungierten. Die Minoritenklöster sind als neutraler Ort bei Schlichtungsverhandlungen benützt worden. Ein Beispiel dazu von Ernst Englisch: König Rudolf I. beurkundete am 18. Jänner 1217 in „domo fratrum Minorum“ in Wien einen Rechtsspruch, der die Lehensvergabe durch die Bischöfe regelte³³.

Die Klöster wurden auch als Tagungsorte der städtischen Vertretung benutzt. Die Kirchen und Klöster des Bettelordens entwickelten sich im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts zu wichtigen Institutionen, die eng mit Stadt und Bürgerschaft verknüpft waren. Somit waren sie nicht nur religiöse, sondern auch soziale Zentren³⁴.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Minoriten als Prediger, Beichtväter, Seelsorger, als Berater von geistlichen und weltlichen Herrschern das tägliche Leben der Gesellschaft beeinflussten.

³¹ Hagenender Herta, Die Minoriten im Mittelalter Österreichs, in Festschrift 50 Jahre Musealverein Wels, Wels 2001/03, S.539-546, S. 44.

³² Englisch Ernst, Zur Geschichte der franziskanischen Ordensfamilie in Österreich von den Anfängen bis zum Einsetzen der Observanz, in: Ausstellungskatalog: 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters, Krems-Stein 1982, S.292,293.

³³ Englisch Ernst, Bettelorden in Österreich, Diss. Wien 1969, S. 50.

³⁴ Stüdeli Bernhard, Minoritenniederlassung und mittelalterliche Stadt, Werl/Westfalen 1969, S. 133.

4. Gotik zur Zeit der Bettelorden in Österreich

In Österreich gab es 1200 zwei grundverschiedene Strömungen – die spätromanische, die vor allem die Ministerialen und Herzog Friedrich II. bevorzugten, und die gotische. Dieser bediente sich der Babenberger-Herzog Leopold VI. für seine geförderten Klöster³⁵. Leopold VI. (reg. 1198-1230) führte eine gute Herrschaft, in der sich politische Erfolge und die Pflege der Religiosität verbanden.

Er hatte gute Beziehungen zu Böhmen und Ungarn und zum Staufer-König Philipp von Schwaben. Seine Tochter Margarete war mit König Heinrich VII., dem Sohn Kaiser Friedrichs II., vermählt. Daneben sicherte sich Leopold VI. die Gunst des Papstes. Er war auch Herzog von der Steiermark und hatte den Beinamen der Glorreiche. Diplomatische Begabung, politischer Weitblick und ein geistig-kultureller Horizont waren die Voraussetzungen seiner erfolgreichen Regentschaft³⁶.

Die Capella Speciosa in Klosterneuburg

In der Residenz in Klosterneuburg, die der Babenberger Leopold III. gegründet hatte, errichtete Leopold VI. die Capella Speciosa, eine von der französischen Kathedralgotik unmittelbar beeinflusste Palastkapelle. Die Capella Speciosa

³⁵ Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 90.

³⁶ Zöllner Erich, Das Werden Österreichs, Wien 1990, S. 45.

wurde 1222 geweiht, aber 1799 abgebrochen. Wichtige Teile von ihr sind in der Kapelle der Franzensburg in Laxenburg verbaut³⁷. Die wesentliche Quelle für die Beurteilung der Capella ist eine Zeichnung vom Klosterneuburger Chorherrn Benedikt Prill aus der Zeit um 1720. Sie zeigt eine Außenansicht und einen Längsschnitt.

Darüber berichtet Mario Schwarz: „Die Kapelle ist ein einschiffiger Raum aus zwei kreuzrippengewölbten Jochen, an die im Osten ein ebenso breites und in gleicher Scheitelhöhe eingewölbtes 5/8-Polygon anschloss. Nur der Westteil der Capella war zweigeschoßig. Unter der Westempore befand sich die Vorhalle. Über dem östlichen Teil der Empore setzt sich die Einwölbung des Kapellenraumes in zwei sechsteilig gegliederten Jochen fort. Dahinter befand sich ein Nebenraum, über den der Zugang zur Empore erfolgte. Im Kapellenraum bildeten die schlanken gebündelten Säulendienste die Hauptordnung der Wandgliederung. Auf gemeinsamem Sockel waren zwischen diesen Diensten im Erdgeschoß schlanke spitzbogige Blendarkaden eingestellt. Über einem Gesims befand sich der Laufgang, um dessen Breite die Wandebene der Fenster gegenüber den Blendarkaden der Sockelzone nach außen gerückt war. Auf dem Laufgang standen auf eigenen Basen weitere zusätzliche Dienste, die flache spitzbogige Stichtonnen trugen; diese erstreckten sich vom Hauptgewölbe des Kapellenraumes, in das sie einschnitten, zur Fensterebene. Zwischen den Gewölbeträgern und der Fensterebene führten von den Stichtonnen Wandzungen herab, mit denen sich die Strebepfeiler vom Außenbau in den Innenraum fortsetzten. Kleine Durchgangsöffnungen in diesen Wandzungen gewährleisteten die Begehbarkeit

³⁷ Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 91.

des Laufganges.(...) Die Fenster waren nach Aussagen der Zeichnungen Prills zweigeteilt. In den Zwickeln des übergreifenden Spitzbogens war jeweils ein Fünfpas eingesetzt. Sowohl die Mittelpfosten als auch die Gewändeprofile der Fenster waren innen wie außen mit Kapitellen und Basen versehen (...) Diese sind vergleichbar mit den Chorkranzkapellen der Kathedrale von Reims³⁸.“

Abb. 27 und Abb. 28.

Für dieses zweischalige Wandsystem der Capella Speciosa weist auch Wagner-Rieger auf die Marienkapelle (1170-1190) der ehemaligen Abteikirche Saint Remi in Reims hin. Deren mit Blendarkaden gegliederte Doppelzone und der Laufgang vor dem Fenstergarden ist vergleichbar mit dem Klosterneuburger Wandaufbau. *Abb.29.*

So auch das Wandprinzip der Umgangskapellen der Kathedrale von Reims (1210 begonnen), die Villard de Honnecourt in seinem Skizzenbuch festgehalten hat.

Einfluss der französischen Kathedralgotik

Dies könnte ein Beleg dafür sein, dass Leopold VI. Frankreichs Kathedralgotik auf seine Capella übertragen wollte. Dazu passt auch das große Verlangen der Babenberger nach einem Bistum, das immer wieder fast greifbar schien, aber

³⁸ Schwarz Mario, Die ehemalige Capella Speciosa in Klosterneuburg, in: Die Krone des Landes, Klosterneuburg 1996, S. 17-28, S. 23,24.

nicht erreicht wurde. Erst Kaiser Friedrich III. gelang es 1469, dass Wien Bischofssitz wurde³⁹.

Für das Mäzenatentum Leopolds VI. ist die zwischen klösterlicher und weltlicher Bautätigkeit stehende Capella Speciosa von Klosterneuburg besonders aussagekräftig. Die Capella lässt klar erkennen, dass der Bau unter direktem stilistischem Einfluss der französischen Kathedralgotik stand. Man nimmt an, dass französische Werkleute den Bau ausgeführt haben, ebenso wurde die Ausstattung der Residenz Herzog Leopolds VI. von demselben Baukünstler gestaltet. Dies setzt ein unmittelbares Eingreifen des Bauherrn voraus. Leopold VI. hatte internationale Kontakte, insbesondere durch die Kreuzzüge und durch den Aufenthalt in Südfrankreich. Dadurch wurde sein Interesse an höfischer westeuropäischer Kultur und Baukunst geweckt. Bei seinem Frankreich-Aufenthalt könnte er die Baukünstler für Klosterneuburg engagiert haben⁴⁰.

Die „Babenberger Sondergotik“

Wagner-Rieger gewinnt den Eindruck, dass unter Leopold VI. in der Architektur aus dem Westen die gotischen Anregungen zu einer spezifisch lokal geprägten „Babenberger Sondergotik“ umgeformt wurden⁴¹.

Einige Jahre vor dem Ausbau der Klosterneuburger Residenz legte Leopold VI. 1202 den Grundstein eines Zisterzienserklosters in Lilienfeld. 1206 zog der

³⁹ Wagner-Rieger Renate, Architektur, in: Ausstellungskatalog Gotik in Österreich, in: Minoritenkirche Krems-Stein Niederösterreich, 1967 S. 330-414, S. 332.

⁴⁰ Schwarz Mario, Romanische Architektur in Niederösterreich, in: Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, 17/18, St. Pölten 1982, S. 5-63, S. 38.

⁴¹ Wagner-Rieger Renate, Architektur, in: 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Stift Lilienfeld, Wien 1976, S. 141-154, S. 152.

Konvent ein, 1217 wurde der Chor geweiht, eine weitere Chorweihe wurde 1230 verzeichnet. Damals waren wohl Chor und Querhaus mit dem anschließenden ersten Langhausjoch vollendet. Der Chor von Lilienfeld ist wegen der Hallenraumform besonders bemerkenswert. Die Architektur der Babenberger bildete spezifische Eigenheiten aus, die als solche weiterwirkten und den babenbergischen Raum zu einer Kunstlandschaft machten⁴².

Mit dem Hallenchor ist eine völlig neue Raumform geschaffen worden. Die weitgehende Durchfensterung des Raumes zeigt den ersten Schritt zum Skelettbau, dessen Hilfsmittel wie Strebepfeiler und Strebebogen erstmals verwendet wurden.

Beim Hallenchor in Lilienfeld sind die achteckigen Stützen beachtenswert. Sie stehen auf sehr hohen Sockeln. Möglicherweise dienten sie als Schranken, welche die einzelnen Altarstellen gegeneinander abgrenzen. Auffallend ist auch die Bildung der Kapitelle im Chor. Sie weisen aus frühgotischen Knospen entwickelte lilienartige Formen auf⁴³. *Abb.30.*

Wurde die architektonische Entwicklung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor allem von den durch die Babenberger geförderten Zisterziensern forciert, so war die bauliche Tätigkeit der Folgezeit in erster Linie eine Domäne der Bettelorden.

⁴² Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 91.

⁴³ Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 18.

5. Die Architektur der Bettelorden

Mit dem Aussterben der Babenberger durch den Tod Friedrichs II. 1246 war eine völlig neue politische Situation eingetreten. Der nördliche Nachbar König Ottokar II. Přemysl wurde zum neuen Landesherrn. 1251 kam Ottokar II. in den Besitz des Herzogtums Österreich, 1261 wurde er auch Herzog von Steiermark und 1269 von Kärnten und Krain. Durch seine Heirat mit Margarete von Österreich, der Tochter Leopolds VI., erhielt Ottokar auch eine genealogische Legitimation für die Nachfolge der Babenberger. Sie erlosch aber mit Ottokars II. Scheidung von Margarete 1271. 1278 fiel Ottokar II. in der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen im Kampf gegen Rudolf von Habsburg.

Offensichtlich hat Ottokar II. versucht, durch gezielte Bautätigkeit und die Förderung der Städte seine Herrschaft zu festigen⁴⁴. Er gehörte zu den bedeutendsten Städtegründern seiner Zeit. Seit Ottokar werden die Niederlassungen der Bettelorden gerne an die Stadtmauern verlegt, wo ihre Steinmauern die Stadtanlagen besonders schützen sollten.

Die Lage der Bettelordenskirchen

Die Bettelorden errichteten ihre Klöster im Gegensatz zu den Feudalorden in den Städten, also dem Bereich ihres Wirkens. Ihre Bauten lagen anfänglich oft

⁴⁴ Zöllner Erich, Das Werden Österreichs, Wien 1990, S. 70.

außerhalb der Stadtmauern, erst durch die Stadterweiterungen fanden ihre Konvente innerhalb der Stadtmauern Platz. Die Errichtung und die Größe ihrer Bauten hingen von dem Reichtum und der Zahl der Einwohner der Städte ab. Sie waren es, die die Mittel zum Bau aufbrachten, gleichzeitig waren es auch die Gläubigen, wenn sie dann die Kirchen aufsuchten. Bei Stadtgründungen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts betrachtete man eine Bettelordenssiedlung als zur Stadt gehörig. Ein Beispiel dafür ist die Neugründung der Städte Bruck an der Mur und Leoben durch Ottokar II.. Zu ihnen gehörten die ehemalige Minoritenkirche in Bruck an der Mur und die ehemalige Dominikanerkirche in Leoben⁴⁵.

Die Bauten der Bettelorden

Alle Bettelorden, vor allem die der Franziskaner und Dominikaner, zeigen trotz Unterschieden in den Orden eine übereinstimmende Baugestaltung. Sie war durch das Ideal der Armut und die Bedeutung der Predigt bestimmt: Einfachheit, Schlichtheit, Strenge in Körper- und Raumformen, klare weite Räume.

Richard Krautheimer löst die Bettelordensgotik aus dem Zusammenhang der deutschen Hochgotik. Er interpretiert sie teils ins Romanische zurück, teils ins Spätgotische voraus⁴⁶.

Weder die Regula prima 1210 noch die endgültige Regel von 1223 für den Orden Franz von Assisi enthalten konkrete Bauvorschriften. Erst auf dem

⁴⁵ Donin, Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935., S. 318.

⁴⁶ Krautheimer Richard, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Berlin 2000, S. 122.

Generalkapitel von Narbonne 1260 wurden auf der Grundlage der seit dem Generalkapitel von 1239 in Rom vorbereiteten Überlegungen Beschlüsse gefasst, die Einfluss auf die Gestaltung der Kirchenbauten nahmen. Zum Beispiel wurden die Kirchen nicht gewölbt, außer über dem Altar, und nur mit Bewilligung des Generalministers. Es gab ein Verbot des Turmbaues. Das knüpft an die baulichen Gepflogenheiten der Zisterzienser an, die ebenfalls Türme verboten. Gotteshäuser sollten nicht durch Bilder, Säulen und anderes zu Sehenswürdigkeiten gemacht werden. Durch die Formulierung „nach Brauch des Ortes“ wurde die Anpassung der Bauten an die lokalen Bautraditionen ermöglicht. Dadurch eröffnete sich auch ein beachtlicher Freiraum individueller Integrationsmöglichkeiten.⁴⁷

Die Bettelordensbauten sind durch einen monumentalen Außenbau gekennzeichnet. Der Innenraum wirkt durch die Reduktion der Schmuckformen einheitlich. Der Kirchenbau war für die Predigt bestimmt, weshalb Räume mit großem Fassungsvermögen bevorzugt wurden. In Italien entstanden in dieser Zeit großräumige Saalkirchen, sogenannte „Gebetsscheunen“ nach Werner Gross.

Die Kirchenbauten bei Bettelorden zeigten ein querschiffloses Langhaus und einen polygonal geschlossenen Chor. Durch die wachsende Anzahl der Mönche kam es bei den Männerklöstern zur Entwicklung des Langchores. Die Nonnen verrichteten ihr Gebet auf der Nonnenempore und benötigten daher

⁴⁷ Binding Günther, Die Franziskanerbaukunst im deutschen Sprachgebiet, in: Ausstellungskatalog 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur im Mittelalter, Krems-Stein, 1982, S. 431-460, S. 431.

keinen Langchor. Oft wurde der Chor durch einen Lettner vom Langhaus getrennt, der später abgebrochen wurde.

Anfänglich entstanden Saalkirchen und in weiterer Folge zwei- und dreischiffige Hallenbauten. Daneben gab es die flach gedeckte oder gewölbte Basilika. Die Halle löste aus funktionellen Gründen die basilikale Raumform ab⁴⁸.

Anfangs dürften die Minoriten asketische funktionelle und somit weitgehend kunstlose Kirchenbauweise bevorzugt haben. Angesichts eines erstarkten Bürgertums, das sich mit seinen Seelsorgern verbunden wusste, nahm die Bauweise ab Mitte des 13. Jahrhunderts einen anspruchsvolleren Verlauf⁴⁹.

Die zwei- und dreischiffige Halle sollte mehr als 200 Jahre lang richtungsweisend bleiben. Der neue Gottesdienst verlangte, dass man den Raum als Einheit sehe.

⁴⁸ Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 122.

⁴⁹ Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 42.

Die Zeit Ottokars II. in Österreich

Die Zeit Ottokars II. von Böhmen war für Österreich eine Zeit der Bettelordensarchitektur. Damit ist eine Bautätigkeit gemeint, die im Laufe der zweiten Hälfte der 13. Jahrhunderts an Umfang ständig zunahm.

Die Bettelorden bauten zunächst basilikal und bevorzugten Kirchen, bei denen ein sehr breites Langhaus einem langen, schmalen Chor gegenübersteht. Die Minoritenkirche in Stein an der Donau ist so ein Bau, anfangs mit einem kurzen Chor, der dann zu einem dreijochigen Chor vergrößert wurde. *Abb. 31.* In der Dominikanerkirche ist der Chor vierjochig. *Abb.32.*

In der Bettelordnungsarchitektur, die aus der italienischen Tradition kommt, gibt es die einschiffige Saalkirche mit der Holzdecke, wie die Minoritenkirche in Bruck a.d. Mur und die Dominikanerkirche in Leoben.

In dieser Zeit wies die Architekturgeschichte vielfältige Strömungen auf. In Frankreich ging die Klassik in die sogenannte „Reduktionsgotik“ über. Die plastischen Formen wurden zugunsten der Wandfläche reduziert. Dies trifft sich mit der Bettelordensarchitektur – eine Folge davon ist, dass sich die Wand als Fläche „ausgespannt darbietet“⁵⁰.

⁵⁰ Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 108.

Unter Ottokar II. kam es in Österreich zu einem neuen Anknüpfen an die westliche Architektur. Ein Musterbeispiel für diese Phase ist der Chor der Pfarrkirche von Marchegg, einer von Ottokar gegründeten Stadt, an der er besonders interessiert war. Die künstlerische Gestaltung der Sitznischen und ihrer Konsolen fügt sich gut in die gotische Richtung ein. *Abb. 33.* Der endgültige Raumeindruck zeigt sich erst später nach der Einwölbung. Die Kirche blieb aber unvollendet⁵¹.

Der Langchor gehört zum festen Repertoire der Bettelordensarchitektur. Solche Chöre werden oft erst nach dem Langhaus ausgeführt, wohl weil bei den Mendikanten die Seelsorge wichtiger war als das eigene Chorgebet. Auch an ältere Langhäuser baute man oft Langchöre an. Sie blieben meist erhalten, während das Langhaus später oft neu gestaltet wurde. Der Langchor war vom Ende des 13. Jahrhunderts an eine Chorform, die große Anerkennung und enorme Verbreitung gefunden hat. Er war gleichzeitig der typische Chor der Gotik⁵². Die Länge des Chores, der vertikale Höhenzug, die Helligkeiten hatten einen symbolischen Wert, waren doch im Chor und in der Apsis das Allerheiligste der Kirche untergebracht.

War die von den Bettelorden ausgebildete Chorlösung für Mönchsgemeinschaften vorteilhaft, so erscheint sie für Pfarrkirchen weniger geeignet. Hier setzte aber das Repräsentationsbedürfnis der aufblühenden Städte ein, da der Langchor einen passenden Raum für die Kirchenstühle der

⁵¹ Wagner-Rieger Renate, ebenda, S. 110

⁵² Wagner-Rieger Renate, *Mittelalterliche Architektur in Österreich*, St. Pölten-Wien 1988, S. 115

distinguierten Bürger und dem Pfarrklerus die entsprechenden Entfaltungsmöglichkeiten bei feierlichen Gottesdiensten bot.

Bruck an der Mur war eine Neugründung Ottokars II.. Dort siedelten sich die Minoriten am Ostrand der Befestigungsmauer an.

Die Gründungen führten zu einem wirtschaftlichen Aufschwung und waren zugleich eine wichtige Einnahmequelle für die königliche Kassa. Zusätzlich spielten die königlichen Städte innenpolitisch eine Rolle, da sie gleichzeitig die Herrschergewalt vergrößerten. Ottokars Interesse für die Städte ist auch aus den zahlreichen Privilegien ersichtlich, die er ihnen verlieh. Die neuen Bettelordensklöster wurden zu einem festen Bestandteil von königlichen Städten in Österreich und der Steiermark.

6. Hallenräume

Gegen Ende der ottokarischen Zeit, als Rudolf von Habsburg nach Österreich kam, entstanden die Hallenräume.

Zu den frühesten Hallenräumen gehören die Dominikanerinnenkirche in Imbach und die erste Bauphase der Minoritenkirche in Wien. Diese hatte vermutlich eine zweischiffige Halle. Die Kirche wurde von Ottokar 1276 begonnen⁵³.

Dominikanerinnenkloster Imbach

In Imbach wurde 1269 das Dominikanerinnenkloster gegründet. Der Chor hat ein sechsteiliges Gewölbe. Das Langhaus ist kreuzrippengewölbt. Es wird durch drei sehr schlanke achteckige Pfeiler in zwei Schiffe von gleicher Höhe geteilt und erhält somit den Typus einer Hallenkirche. *Abb. 34.* Die vier längseckigen Joche des Langhauses weisen feine Kreuzrippen auf. An den Pfeilern setzen die Gewölberippen direkt ohne Kapitellzone fächerförmig an. Die Schlusssteine zeigen figurale polychrome Darstellungen. Ein niedriger Triumphbogen verbindet das Langhaus mit dem einjochigen Chor mit 5/8-Schluss. Der

⁵³ Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 122.

achteckige Pfeiler ist mit dem achteckigen Pfeiler in der Stiftskirche Lilienfeld vergleichbar. Dieser steht aber auf einem hohen Sockel⁵⁴.

Der Hallenchor von Lilienfeld entstand zur Zeit Leopolds VI.. *Abb.35.* Die Babenberger hatten in Lilienfeld die traditionelle Bauform der Basilika zugunsten der Hallenform verlassen. Was in der Babenberger-Zeit noch eine gewisse Ausnahme war, sollte nun unter den Habsburgern zum Leitmotiv werden, so Renate Wagner-Rieger⁵⁵. *Abb.36.*

Nicht nur die Bettelorden waren an Hallenbauten interessiert, sondern auch die Zisterzienser. Der Chor von Heiligenkreuz gab der Architektur der Zisterzienser einen wichtigen Impuls. Pro Joch wurden zwei große Lanzettbogenfenster in die Wand eingeschnitten. *Abb. 37.* Es entstand ein monumentaler Chorneubau, der die Dimensionen des Querschiffs in Höhe und Breite aufnahm. So wird der Heiligenkreuzer Hallenchor durch drei gleich breite Schiffe und neun quadratische Joche bestimmt. Der Bau dieser Anlage erfolgte unter der Herrschaft Rudolfs von Habsburg, Planung und Baubeginn sind schon unter Ottokar II. anzusetzen⁵⁶. *Abb.38.*

Zisterzienserstiftskirche in Neuberg a.d. Mürz

Ein wichtiges Beispiel für Hallenkirchen ist die Zisterzienser-Stiftskirche von Neuberg an der Mürz. *Abb.39.* Otto der Fröhliche hat 1327 aus Anlass der

⁵⁴ Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 54.

⁵⁵ Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 124.

⁵⁶ Schwarz Mario, Die Entwicklung der Baukunst zwischen 1250 und 1300 in: Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Gotik, Bd. 2, München 2000, S. 195-229, S. 196.

Geburt seines Sohnes Friedrich, der damals den Weiterbestand der Dynastie zu sichern schien, dieses Zisterzienserkloster gegründet. Das Kircheninnere stellt einen ausgewogenen lichtdurchfluteten Hallenraum dar, bei dem das Mittel- und die Seitenschiffe einander in der Breite angeglichen sind. Es ist eine dreischiffige neunjochige Halle mit einem Kreuzrippengewölbe und einem gerade geschlossenen Chor. Das Maßwerkfenster im Osten ist sechsbahnig, die übrigen Fenster sind zwei-, drei- und vierbahnig. Zweimal acht Pfeiler mit Rundstäben und Kehlungen teilen die Halle in einen dreischiffigen Hallenraum. Die Gewölberippen mit Birnstabprofilen sind mit denen in Heiligenkreuz vergleichbar. Die ganze Anlage hat einen rechteckigen Grundriss und wird mit einem einheitlichen Dach überdeckt⁵⁷....*Abb. 40.*

Hier in Neuberg wird erstmals das Konzept der Halle auf den gesamten Kirchenraum mit Presbyterium übertragen⁵⁸.

Minoritenkirche in Enns

Zum Schluss noch eine zweischiffige Hallenkirche, nämlich die ehemalige Minoritenkirche in Enns. Der weite Raumeindruck wird durch die ungewöhnliche Länge der Kirche erzeugt. Die zweischiffige vierjochige kreuzrippengewölbte Kirche wird mittels dreier sehr schlanker Achteckpfeiler zur zweischiffigen Hallenkirche. Die Achteckpfeiler stehen auf niedrigen achteckigen Sockeln und sind kapitelllos. *Abb.41.* Die Gewölberippen treten ohne weitere Vermittlung aus dem Pfeiler. Die Rippen sind zart und zeigen das Profil des Birnstabs und eine Kehlung.

⁵⁷ Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 99,100.

⁵⁸ Stadlober Margit, Gotik in Österreich, Wien 1996, S. 54.

Der anschließende kreuzrippengewölbte Chor ist dreijochig und wird zum Typ des sogenannten „Langchores“ gerechnet. Durch den engen und eingezogenen Triumphbogen entsteht ein kapellenartiger Eindruck⁵⁹. *Abb.42.*

Die Leechkirche in Graz, eine kapellenartige Klosterkirche

Für die Entwicklung der gotischen Baukunst in Österreich ist die Leechkirche des Deutschen Ordens in Graz wichtig. Die Leechkirche war 1250-1283 in Bau, 1293 wurde sie geweiht. Es handelt sich um eine einschiffige dreijochige kreuzrippengewölbte Kirche. Das Joch vor dem Polygon-Abschluss weist ein sechsteiliges Gewölbe auf. Im Hinblick auf die klösterliche Gemeinschaft wurde auf eine Trennung von Langhaus und Altarraum verzichtet. Damit stellt sie eine kapellenartige Klosterkirche dar. *Abb.43.*

Ihre große Bedeutung besteht darin, dass ihre Fensterdurchbrüche zur Wandauflösung führen. Das ist in der damaligen Baukunst ein Novum.

Abb.44. Die in vier Bahnen gegliederten Fenster mit krönenden Rosetten sind die bis dahin breitesten Fenster in der österreichischen Baukunst.

Ausgeschmückt ist die Kirche mit Blattkapitellen, skulptierten Schlusssteinen und prächtiger Glasmalerei. *Abb.45.* Bis 1979 war die Leechkirche im Besitz des Deutschen Ordens und ist heute als Grazer Universitätskirche in Verwendung⁶⁰.

⁵⁹ Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 109,111.

⁶⁰ Brucher Günter, ebenda, S. 64.

Der neue Raumgedanke der Predigtkirche bewirkte, dass der Hallenbau weitertradiert wurde. Die Bettelorden kamen dem Ideal eines Predigtraumes schrittweise umso näher, je saalartiger sie die Basilika gestalteten. So entstanden dann die mehrschiffigen Hallenkirchen. Die zwei- und dreischiffigen Hallen bedeuten schließlich für Österreich schon im 13. Jahrhundert die Formvollendung.

Diese Hallenbauten wurden dann auch im Pfarrkirchenbau angewendet. Der starke Höhendrang der frühgotischen Bettelordenshallen, besonders der zweischiffigen Kirchen, bewirkte, dass die Hallen der Pfarrkirchen bis ins 15. Jahrhundert noch eine beträchtliche Höhenentwicklung erzielten⁶¹.

Gedanken zur Halle und zum Achteckpfeiler: Die Halle „macht es möglich, einem Hin und Her, wie es unter Gleichgestellten, die in einem Raume sich versammeln, üblich ist“, so Richard Krautheimer. Derselbe: „Die vorgelegten Dienste der Rundpfeiler wirken notwendig stets als Eckpunkte eines angeschlossenen Raumteiles. Der achteckige Pfeiler ist unbestimmter. Das Auge gleitet an ihm vorbei, empfindet ihn nicht als Hemmung beim Vordringen in die Tiefe des Raumes⁶².“

⁶¹ Donin Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935, S. 354.

⁶² Krautheimer Richard, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Berlin 2000, S. 52,50.

7. Die „Schönen Kapellen“

Erst seit der Errichtung der 1222 geweihten Capella Speciosa der Klosterneuburger Pfalzkapelle Leopolds VI. tritt der Kapellenbau in den Mittelpunkt des künstlerischen Interesses. Das Bauwerk erwies sich als entscheidender Impulse zur Weiterentwicklung gotischer Architektur. Erst Ende des 13. Jahrhunderts setzte sich der gotische Kapellenbau allgemein durch. Auch ein Bezug zur Saint Chapelle in Paris wird in der Literatur diskutiert.

Die neuartigen Kapellen wurden oft im Auftrag von weltlichen Patronatsherren an bestehende Kirchen angebaut. Sie dienten als private Stiftungskapellen und häufig als herrschaftliche Begräbnisstätte. Später wurden solche Anlagen oftmals in die Kirche integriert, wie zum Beispiel als östlicher Abschluss eines Seitenschiffes. Daher ist ihr ursprüngliches Erscheinungsbild manchmal nur schwer erkennbar.

Die künstlerisch und entwicklungsgeschichtlich bedeutendsten Kapellenbauten der Gotik entstanden in Verbindung mit Bettelordenskirchen als Familien- und Grabkapellen. Meisten waren Adelsgeschlechter, die oft auch in naher Beziehung zu den Habsburgern standen, die Auftraggeber.

Der Detailreichtum und die Eleganz der Form dieser Bauten waren groß. Als selbstständige Bauten waren die Kapelle den Kirchen nur lose angefügt und besaßen einen eigenen Eingang, sodass ihre räumliche Verbindung mit der Kirche nicht in jedem Fall gegeben war.

Zu den „Schönen Kapellen“, die meist von den mit den Habsburgern in Verbindung stehenden Adelsgeschlechtern als Familien- und Grabkapellen im Anschluss an Bettelordenskirchen errichtet wurden, gehören die Katharinenkapelle in der Dominikanerinnenkirche in Imbach, die Wallseerkapelle in der Minoritenkirche in Enns und die Georgskapelle bei der Augustinerkirche in Wien. Es handelt sich um außerordentlich kostbar wirkende Bauwerke, die den Charakter eines Gesamtkunstwerkes anstreben⁶³.

Die Katharinenkapelle in der Dominikanerinnenkapelle in Imbach

Bei keinem anderen gotischen Kirchenbau Österreichs war die Tendenz zur Wandauflösung so konsequent wie bei der dem zweischiffigen Langhaus der Imbacher Dominikanerinnenkirche angeschlossenen Katharinenkapelle. Sie besteht aus drei Jochen mit 5/8-Schluss und ist kreuzrippengewölbt. *Abb.46.*

Die Kapelle ist an der Nordwand des zweischiffigen Hallenlanghauses der ehemaligen Dominikanerinnenkirche angebaut. Ihre Datierung in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts scheint realistisch zu sein, so Wagner-Rieger⁶⁴.

Die noblen Spitzbogenfenster der Katharinenkapelle sind an der Nordseite vierbahig und nehmen zwei Drittel der Raumhöhe ein, wobei in jedem Fenster ein dreiteiliger abgestufter Mauerpfosten die Symmetrieachse markiert. *Abb. 47.* Dieser spaltet sich im Maßwerkbereich gabelförmig. Im Zusammentreffen

⁶³ Wagner-Rieger Renate, Bildende Kunst: Architektur, in: Ausstellungskatalog Die Zeit der frühen Habsburger, Dome und Klöster 1279-1379, Wiener Neustadt 1979, S. 103-126, S. 111.

⁶⁴ Wagner-Rieger Renate, Gotische Kapellen in Niederösterreich, in: Festschrift für Karl Maria Swoboda, Wien 1959, S. 273-305, S.293.

mit der Fensterleibung bildet er den Hauptbogen mit zwei untergeordneten Spitzbögen.

Im Choronnement befinden sich laut Günter Brucher paarweise angeordnet die frühesten fischblasenartigen Maßwerkformen der österreichischen Kunst.

...*Abb.48.* Solches ist vergleichbar mit der Pariser Saint Chapelle. Leider sind in der Katharinenkapelle die ursprünglichen Fenstermaßwerke nicht mehr vollständig erhalten.

Unterhalb der Sohlbankzone wurde die Konsistenz der Wand durch spitzbogige Dreipassnischen, die jeweils durch polygonale, skulptierte Konsolen getrennt werden, in eine raumplastische Sockelarkadur umgedeutet. Interessant sind die die Sitzbank bekrönenden, in Dreiergruppen von kantigen Rahmen zusammengefassten Blendarkaden. *Abb.49.*

Schon die Capella Speciosa zeigte eine spitzbogige Blendarchitektur. In der Marchegger Pfarrkirche befinden sich ebenfalls Sessionsnischen. Daraus hat sich eine Lokaltradition herausgebildet, schreibt Richard Donin. Auch in der Wallseerkapelle und in der Georgskapelle gibt es solche Sessionsnischen.

An der Nordwand der Katharinenkapelle sind dreiteilige Sessionsnischen angebracht, in der Schräge des 5/8-Schlusses sind diese Nischen zweiteilig. An der südlichen Polygonseite fehlt die Arkadur, Reste eines umlaufenden Kaffgesimses lassen auch hier eine weitere Session vermuten.

Die birnstabprofilierten Rippen kreuzen sich in reich skulptierten Schlusssteinen. Die Rippen treffen auf rundstabförmig gebündelte Wandvorlagen.

Auf französischen Einfluss deutet auch das in der Westwand eingelassene, mit zahlreichen dreipassförmigen Maßwerkelementen strukturierte Rundfenster hin.

In der Südwand ist eine weite Segmentbogenöffnung eingeschnitten, die sich über die beiden östlichen Kapellenjoche erstreckt und die Kapelle mit dem Langhaus der Katharinenkirche verbindet. *Abb.50.*

Die Katharinenkapelle diente der Stifterfamilie Wallsee-Drosendorf als Grabkapelle, wie Wagner-Rieger nachgewiesen hat. Denn einerseits war ein Mitglied dieses Hauses, nämlich Anna von Wallsee, 1332 als Nonne im Kloster, andererseits weist der künstlerisch hochstehende Bau gewisse Beziehungen zu der von einem anderen Zweig der Familie Wallsee gestifteten Wallseerkapelle in Enns auf.

Die Wallseerkapelle in der Minoritenkirche in Enns

Wie die Katharinenkapelle ist auch die der Minoritenkirche in Enns hinzugefügte Großkapelle eine Stiftung der Wallseer. *Abb.38* Diese hatten bis 1345 die Burggrafschaft inne. Die Wallseerkapelle war für die Wallseer als Grabkapelle gedacht. Dazu gab es Stiftungen für diese Kapelle. Es gibt auch ein Votivbild mit dem Stifterpaar Reinprecht I. und Friedrich II. mit ihren Frauen. Bis jetzt

wurde weder ein Grabstein noch ein Grab in der Kapelle gefunden. Bei der letzten Renovierung 1970 wurden einfache Holzsärge ausgegraben, in denen Mönche beigesetzt waren. Die Särge stammen vermutlich aus dem 17. Jahrhundert.

Die Wallseerkapelle schließt an die Nordwand der Klosterkirche an und war ursprünglich nur durch einen einfachen Zugang mit dieser verbunden.

Ein monumentaler Dreiecksgiebel umfasst drei Fensterachsen der Nordansicht der Außenfront, die dadurch den Stellenwert einer anspruchsvollen, mit eigenem Portal ausgestatteten und den Kirchenplatz beherrschenden Schaufassade gewinnt. *Abb.51* Gemeinsam mit dem differenziert durchgestalteten Innenraum bekundet die Kapelle ein ausgesprochenes Repräsentationsbewusstsein⁶⁵.

Die Kapelle ist in zwei Schiffe geteilt. *Abb.52.* Den axial ausgerichteten Pfeilern folgen im Chorbereich, der in drei Seiten des Achtecks schließt, ein Pfeilerpaar, das einerseits von Zwei- zur Dreischiffigkeit führt und andererseits ein baldachinähnliches zentrales Mitteljoch bildet. Das kann eine architektonische Entscheidung oder der Wunsch der Stifter gewesen sein, um den Kontakt zum Hauptaltar nicht durch einen Mittelpfeiler zu verstellen. Ohne Funktionszwang, gleichsam als Nebeneffekt, ergab sich eine Möglichkeit des Umschreitens des Sanktuariums, wie es bei Wallfahrtskirchen üblich ist. Dieses Modell wird dann bei der Wallfahrtskirche in Pöllauberg weiterentwickelt.

⁶⁵ Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 109.

Durch die Einstellung des Pfeilerpaares wird der Chorbereich dreischiffig. Neuartig war die Einwölbung des zweischiffigen mit dem dreischiffigen Abschnitt. Dies geschah mittels Rippendreistrah und unregelmäßigen Vierstrahlrippen. Es handle sich um früheste Vorläufer spätgotischer Rippenfigurationen in Österreich, sagt Günter Brucher. *Abb.54.*

Der Wandaufriß weist ein ausgewogenes Verhältnis zwischen geschlossenen Wandpartien und den drei- bis vierbahnigen Fensteröffnungen auf. Im Gegensatz dazu ist bei der Katharinenkapelle die Tendenz zur Entmaterialisierung der Wand merkbar.

In der Westwand sind zwei Fensterrosen, deren Maßwerk eine Weiterentwicklung der engmaschigen Maßwerkfüllung des Rundfensters der Katharinenkapelle ist.

Auch die Wallseerkapelle hat Sessionsnischen, deren Sitzbänke durch ein maßwerkbesetztes Spitzbogenfries bekrönt werden. *Abb.55.*

Ähnlich der Katharinenkapelle sind auch die Wandvorlagen gestaltet, bestehend aus drei Runddiensten, die in undulierender Bewegung mit Hohlkehlen verschmolzen sind. Um den gesamten Pfeilerkern zirkulierende Runddienste und Hohlkehlen zeigen erst die Pfeiler in der Wallseerkapelle⁶⁶. *Abb.56.*

⁶⁶ Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 111.

Die feinen birnstabförmigen Gewölberippen werden mit skulptierten Schlusssteinen zusammengefasst.

In dem baldachinartigen Pfeilerquadrat der Kapelle befindet sich jetzt eine sitzende Madonna. Sie ist eine der drei gotischen Madonnen, die in Enns vorhanden sind. (Die Kronauer Madonna befindet sich im Museum vis-a-vis der Minoritenkirche, eine weitere in der Basilika St. Laurenz). Die Steinplastik aus 1300 ist aus zwei Sandsteinblöcken gehauen. Kopf, Arm und Beine des Jesuskindes sind nicht mehr original. Durch die Abnahme der Farbschichten in den 1970er Jahren hat die Skulptur ihr ursprüngliches Aussehen erhalten⁶⁷.

⁶⁷ Hudec Alfred, Pfarrkirche St. Marien und Wallseerkapelle in Enns, Christliche Kunststätten, Salzburg 1997, S. 14.

Die Georgskapelle bei der Augustinerkirche in Wien

Die Georgskapelle wurde unabhängig von der Augustinerkirche südlich des Chores gebaut. Die Kapelle war als liturgischer Versammlungsraum für die von Herzog Otto dem Fröhlichen gegründete Sankt Georgs-Ritterschaft bestimmt. Sie wird urkundlich 1337 als Stiftung von Friedrich und Ulrich von Wallsee erwähnt und 1341 geweiht. Die Zweischiffigkeit der Kapelle erklärt sich aus dieser Doppelfunktion der Widmung. Die Kapelle diente gewiss als liturgischer Versammlungsraum der Ritterschaft und auch für die Wallseer, aber nicht als Kapitelsaal der Augustiner, so Arthur Saliger⁶⁸.

Laut Arthur Saliger ist seit der Restaurierung der Augustinerkirche (1996-1999), als im Bereich der heutigen Loretokapelle Fragmente des gotischen Kreuzganges und des Kapitelsaales festgestellt (jedoch nicht sichtbar freigelegt) wurden, auch über die ursprüngliche Doppelfunktion der Georgskapelle und ihrer daraus resultierenden räumlichen Struktur völlige Klarheit gegeben.

Die Georgskapelle ist eine zweischiffige dreijochige kreuzrippengewölbte Halle mit quadratischen Jochen und zwei 5/8-Schlüssen, die zueinander geöffnet sind. Die beiden Chöre sind um zwei Stufen gegenüber dem Langhaus erhöht.

Abb. 57.

⁶⁸ Saliger Arthur, Kloster- und Stadtpfarrkirche St. Augustin Wien, Kunstverlag Peda, Passau 2003, S. 36.

Wagner-Rieger spricht noch von einem Kapitelsaal der Augustiner⁶⁹.

Jedes Schiff ist gleich breit. Rechts ist der Altar des hl. Georg, links wurde der Corpus Christi-Altar (Gottesleichnamsaltar) eingestellt. Beide sind heute nicht mehr original. *Abb.58.*

Die Georgskapelle ist nach Richard Donin die früheste Zweichor-Kapelle mit eigener Apsis in Österreich⁷⁰. Für den Bau von zwei Apsiden könnte der dreichörige Schluss von St. Stephan Vorbild gewesen sein.

Der Innenraum ist stark aufstrebend und wirkt schlank und nobel. In dieser Kapelle wurde der schon obsolete kantonierte Pfeiler verwendet. Er ist von acht Rundstabdiensten aus Kalksandstein aus Au am Leithagebirge umstellt. Anders als in der Wallseerkapelle verfuhr man mit der Kapitellzone. Ist in jener noch eine Zäsur zwischen Gewölberippen und Runddiensten zu sehen, reduziert man in der Georgskapelle die Zone auf eine zartlinige Gesimsmanschette. Die dünnen Pfeilerdienste münden nahezu unvermittelt in die Birnstabrippen des Gewölbes. Die dominierende Vertikaltendenz der Kapelle erklärt sich durch außergewöhnlich schlanke Pfeiler und die Dünnschaligkeit der Rippen.

Abb.59.

Im Langhaus befanden sich beidseitig dreibahnige Fenster, deren Maßwerke und Pfosten im Westen zerstört sind. In die östlichen Fenster wurden barocke Oratorien eingefügt und die restlichen Flächen vermauert.

⁶⁹ Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 139.

⁷⁰ Donin Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935, S. 204.

Die Chorfenster sind zweibahnig und im geöffneten oder vermauerten Zustand mit Birnstabpfosten und Maßwerken aus Drei- und Vierpässen vollständig erhalten⁷¹.

Der stilistische Befund der Gewölbeschlusssteine spricht nach Günther Buchinger für eine spätere Datierung der Wölbung zum Ende des 14. Jahrhunderts. Die Christusfigur – in der linken Hand ein erhobenes Buch – über dem ehemaligen Georgsaltar stimmt wohl mit der Christusbüste im Hauptchor von St. Stephan ikonographisch überein, zeigt aber deutlich einen frühen weichen Stil in seiner körperlichen Erscheinung, ist also deutlich jünger. In den beiden hinteren Jochen der Georgskapelle sind Evangelistensymbole, im dritten Joch zwei Darstellungen aus dem Physiologus, Löwe, Pelikan und über dem Gottesleichnamsaltar das Lamm Gottes. Dies ist ähnlich dem Programm in der Katharinenkapelle in Imbach⁷².

Die Langhaus- und Chorwände werden großteils von Sessionsnischen eingefasst. Zerstört sind die Sessionsnischen in den Chorschlüssen durch die Errichtung jüngerer Altäre. Auch einzelne Nischen im linken Langschiff sind durch den Einbau eines barocken Oratoriums, des barocken Epitaphs von Feldmarschall Leopold Reichsgraf von Daun und den Durchbruch einer Türe in die Augustinerkirche 1620 zerstört. Ob die Nordwand ursprünglich Sessionsnischen hatte, lässt sich nicht mehr überprüfen.

⁷¹ Buchinger Günther, Schön Doris, „...jene, die ihre Hände hilfreich zum bau erheben...“ Zur zeitlichen Konkordanz von Weihe und Bauvollendung am Beispiel der Wiener Augustinerkirche und Georgskapelle, www.riha-journal.org vom 18. April 2011, S.28.

⁷² Buchinger Günther, Schön Doris, ebenda. S. 29.

Die Sessionsnischen in den Chorschrägen, den Chorseiten und dem Langhaus bestehen aus reichem Blendmaßwerk mit Siebenpässen, die einem Dreipass eingeschrieben sind....*Abb. 60.* Der umfassende Spitzbogen ist einer Rechteckrahmung mit Blendmaßwerk in den Zwickeln eingefügt. Dreipässe und Spitzbögen sind als Rundstäbe ausgebildet. Die Rechteckrahmung mündet in reich profilierten Konsolen⁷³.

Laut Richard Donin wird die außergewöhnliche Form der Sessionsnischen oft als manieriert charakterisiert⁷⁴. Sie fügt sich in die stilistischen Gestaltungsprinzipien des der gesamten Kapelle innewohnenden Liniarismus ein. Plastische Qualitäten wie sie sich in den Sessionsnischen der Katharinenkapelle finden, werden hier negiert. Die Ausführung erscheint linear.

Arthur Buchinger nimmt eine Zweiphasigkeit der Bauzeit der Georgskapelle an. Bei der Weihe der Georgskapelle um 1341 sollen die Wände bereits gestanden sein, als oberen Abschluss soll eine Holzdecke gedient haben. Alle übrigen Elemente wie Gewölbe, Maßwerke, Pfeiler, Sessionsnischen wurden erst in der zweiten Phase errichtet. Um 1370 könnte die Georgskapelle fertig gewesen sein⁷⁵.

Der westliche Teil der Georgskapelle mit dem Georgsaltar bezog adelige Stiftungen wie 1337 von Friedrich und Ulrich von Wallsee. Am 1. Mai 1352 stiftete Jans v. Puchheim einen Altar, darüber ein ikonographisch genau

⁷³ Buchinger Günther, Schön Doris, „...jene, die ihre Hände hilfreich zum bau erheben...“ Zur zeitlichen Konkordanz von Weihe und Bauvollendung am Beispiel der Wiener Augustinerkirche und Georgskapelle, www.riha-journal.org vom 18. April 2011, S.30,31.

⁷⁴ Donin Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935, S. 201.

⁷⁵ Buchinger Günther, Schön Doris, ebenda, S.32.

beschriebenes Glasfenster mit zehn Heiligendarstellungen und einer Wappenzeile (demnach ein zweibahniges sechsteiliges Fenster im rechten Chor), eine Altartafel mit Christus, Maria, dem hl. Georg und dem Stifter, sowie eine Grabplatte. Der westliche Teil, das rechte Seitenschiff, das demnach mit den Grabmälern und Glasfenstern ein Memorial-Bau war, der der Funktion einer Grablege für die Mitglieder des Georg-Ritterordens diente.

Das östliche Schiff mit dem Gottesleichnamsaltar war scheinbar dem Herzog vorbehalten, worauf das Patrozinium schließen lassen könnte, das auch in anderen Stiftungen der Landesfürsten auftritt. So wird 1334 im Albertinischen Chor zu St. Stephan in Wien ein Gottesleichnamsaltar genannt. Einen Beleg für die landesfürstliche Nutzung des linken Schiffes der Georgskapelle liefert eine fragmentarisch erhaltene Wandmalerei eines Wappenschildes, das der ersten Ausstattungsphase von 1341 zuzuordnen ist und das überdies mit dem nicht identifizierbaren Wappen einen Pfauenstoß als Helmzier zeigt. Dieses Motiv ist seit der Übernahme der österreichischen Länder durch König Albrecht I. fester Bestandteil des habsburgisch-landesfürstlichen Wappens, so dass das Malereifragment auf Herzog Otto d. Fröhlichen zurückgehen muss⁷⁶.

⁷⁶ Buchinger Günther, Schön Doris, „...jene, die ihre Hände hilfreich zum bau erheben...“ Zur zeitlichen Konkordanz von Weihe und Bauvollendung am Beispiel der Wiener Augustinerkirche und Georgskapelle, www.riha-journal.org vom 18. April 2011, S.33.

Maria Pöllauberg in der Steiermark

Wie bei der Wallseerkapelle wird auch in der der hl. Maria geweihten Wallfahrtskirche in Pöllauberg die Unterscheidung von Langhaus und Chor ausschließlich durch den Wechsel von der Zwei- zur Dreischiffigkeit verdeutlicht. Katharina von Stubenberg übertrug 1339 ihr Grundstück in Rodaun an den Pfarrer von Pöllauberg. Dieser konnte damit den Neubau der Kirche ermöglichen. Katharina wird daher als Stifterin der Kirche geführt.

Felix Schödl leitet vom heutigen Forschungsstand das Jahr 1339 als Beginn des Kirchenbaus ab. Die Fertigstellung werde mit 1374 bzw. 1377 angenommen⁷⁷.

Über die Stifterin Katharina von Stubenberg berichtet Schödl: „Katharina, Tochter Gottschalks VI. von Neuberg und der Margarete von Puchheim, war die dritte Ehefrau Heinrichs von Stubenberg. Heinrich von Stubenberg starb 1315. Die Ehe blieb kinderlos.“ Die Neuberger, Stubenberger und Wallseer waren damals bedeutende Adelsgeschlechter. Ulrich II. von Wallsee-Graz war 1339 Landeshauptmann von Steiermark⁷⁸.

Die neue Kirche stand auf dem Masenberg, der später den Namen „Samstagberg“ erhielt und noch später „Unser Frauenberg bei Pöllau“ hieß. Ab

⁷⁷ Schödl Felix, Studien zur Baugeschichte der Wallfahrtskirche Maria Pöllauberg, Dipl., Wien 2010, S.5, 6.

⁷⁸ Schödl Felix, ebenda. S. 14.

1700 bürgerte sich der Name Pöllauberg ein, sodass die Kirche jetzt „Wallfahrtskirche am Pöllauberg“ heißt⁷⁹.

Nach Wulfing von Stubenbergs Tod wurde sein Besitz unter dessen Söhnen um 1160 aufgeteilt, womit auch der Gipfel des Masenberges in die Aufsplitterung von Grund und Boden einbezogen wurde. Dort entspringt eine Quelle, die den Anstoß dafür gab, ein Marienbild aufzuhängen oder eine Marienstatue aufzustellen. „Legenden, die sich um die Quelle und das Marienbild oder die Statue bildeten, führten zur Entstehung einer Wallfahrt.“ Ende des 12. Jahrhunderts entstand für die Wallfahrer auf dem Gipfel des Masenberges eine kleine romanische Kapelle. Sie ist bis heute erhalten.

Die Kapelle wurde für die Wallfahrer zu klein. Dank der Schenkung des Gutes Rodaun bei Wien durch Katharina von Stubenberg an den Pfarrer von Pöllauberg wurde der Bau einer monumentalen Wallfahrtskirche in der Nähe der Kapelle ermöglicht⁸⁰.

Abb. 61 Beim Betreten der Kirche kommt man in eine Vorhalle, die durch Pfeiler dreigeteilt wird. Die Wallfahrtskirche ist eine zweischiffige Halle mit einem anschließenden dreischiffigen Chor mit einem Fünfstapel-Chorschluss.

Die Dreischiffigkeit des Chores wird, ohne die Gesamtbreite des Chores zu ändern, durch die Stellung von vier quadratisch angeordneten Pfeilern erreicht.

⁷⁹ Schödl Felix, Studien zur Baugeschichte der Wallfahrtskirche Maria Pöllauberg, Dipl., Wien 2010, S. 12.

⁸⁰ Schödl Felix, ebenda, S.7.

Dadurch entsteht ein Umgang um den Altar. Bei einem echten Umgangschor hingegen würde das Seitenschiff um den Mittelchor herumgeführt⁸¹.

Während der Vierstützen-Baldachin der Wallseerkapelle in erster Linie von der Zwei- zur Dreischiffigkeit führte, bot dieser in der Wallfahrtskirche den Pilgern eine Möglichkeit, das Heiligtum zu umschreiten. Der gotische Altar, der hier eingestellt war, ist nicht mehr erhalten⁸².

Im Gegensatz zur relativ unbeholfenen Verknüpfung von Dreistrahl- und verzogenen Vierstrahlrippen in der Wallseerkapelle in Enns wird hier in Pöllauberg mit der Verwendung von fünf regelmäßigen Dreistrahl-Wölbungseinheiten ein reiferer Entwicklungsstand erreicht. Dazu kommen in den beiden Zwickeljochen des polygonal geschlossenen Umgangs jeweils duplizierte Dreistrahlgewölbe, denen an derselben Stelle in der Enns-Kapelle eine reduzierte Einstrahl-Version gegenübersteht. *Abb. 62.*

„Die Pfeiler stehen auf achteckigen Sockeln. Zwölf Birnstab- und Runddienste umstehen alternierend den Pfeilerkern“, sagt Schödl. Die Pfeiler signalisieren eine ideale Richtungslosigkeit. Bei den beiden westlichen Pfeilern wird jeder zweite Dienst kompromissloser als etwa an den Stützen der Wiener Georgskapelle unvermittelt in die Rippen der Gewölbe übergeleitet. „Der östlichste Langhauspfeiler und die vier Pfeiler des Chores unterscheiden sich durch eine dreifach gerillte achteckige Kämpferplatte in der Kapitellzone“.

Abb. 63. Überdies sind die Pfeiler besonders schlank und steil.

⁸¹ Wagner-Rieger Renate, *Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien* 1988, S. 141.

⁸² Schödl Felix, *Studien zur Baugeschichte der Wallfahrtskirche Maria Pöllauberg*, Dipl., Wien 2010, S. 27.

Die Stützenanzahl ist hier sieben, in Enns waren es sechs. Die sieben Pfeiler sind je 12,5 Meter hoch und fast so breit wie die Kirche. Sie ist 14 Meter breit. Es ergibt sich die Vorstellung, man hätte die wegen des knappen Areals mangelnde Breite der Kirche durch einen extremen Höhenzug zu kompensieren versucht. Die Zahl Sieben der Pfeiler kann als symbolischer Hinweis auf die sieben Freuden und Schmerzen Marias verstanden werden⁸³.

Von den zwölf Fenster wurden in der Barockzeit zwei zugemauert. Sieben Fenster sind in der Chorapsis vierbahnig mit Maßwerk gestaltet, die restlichen befinden sich an der Südseite. Die Nordseite blieb fensterlos.

Die drei westlichen Fenster an der Südwand weisen im Maßwerk kreisende spitzblättrige Elemente auf, weshalb sie als Vorboten spätgotischer Fischblasen zu betrachten sind⁸⁴.

Entlang der Chorwände unterhalb der Fenster sind steinerne Sitzbänke angebracht, denen ein System von Blendarkaden als Rückwand dient. Sie sind mit reich verzierten Spitzbögen und Maßwerkeinblendungen in Form von Dreipässen ausgestattet. Schödl beschreibt: „Bei den anderen Sitzgruppen enden die trennenden Rundstäbe in Konsolen, auf die die Spitzbogen aufsitzen.“ Diese Konsolen sind bildhauerisch reich gestaltet mit figuralen und vegetabilischen Ornamenten von Tiergestalten und menschlichen Fratzen. Sieben Konsolen zeigen Laubmasken mit verzerrten Gesichtern oder offenen Mündern. Die letzten vier Konsolen in Richtung Sakristeitür tragen die

⁸³ Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 113.

⁸⁴ Brucher Günter Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 2, Gotik, München 2000, S. 266.

geflügelten Symbole der vier Evangelisten (Engel, Adler, Löwe, Stier).

Abb. 64...Abb. 65...

Auf der Gegenseite des Chorabschlusses befindet sich eine Gruppe von fünf zusammenhängenden Steinsitzen ohne Baldachinkonsolen. Die etwas tief sitzenden Baldachine sind mit durchbrochener Steinmetzarbeit ausgeführt und finden in fünf schlanken Fialentürmchen ihren Abschluss⁸⁵.

Brucher notiert in der „Gotischen Baukunst in Österreich“ über Maria Pöllauberg: „Was hier an flächenhafter wie raumplastischer Maßwerkarchitektur an Vielfalt der übrigen skulpturalen Motive geschaffen wurde, stellt alles Vergleichbare der österreichischen Baukunst in den Schatten, selbst der Dekorationsreichtum der Schönen Kapellen vermag damit nicht Schritt zu halten“⁸⁶.

Die Schaufassade der Wallseerkapelle

Ein riesiger Dreiecksgiebel der Außennordwand der Wallseerkapelle zeigt eine reich ausgestaltete Schaufassade. Wie schon erwähnt, ist diese für Österreich eine bemerkenswerte Initialleistung, so Günter Brucher. *Abb.66.*

Ein das Portal flankierendes Strebepfeilerpaar durchstößt mit seinen Fialbekrönungen das Basisgesims. Von dessen oberen Enden setzen neuerlich Strebepfeiler an, die eine Dreiteilung des Aufsatzgiebels bewirken. Dort sind

⁸⁵ POSCH Fritz, Maria Pöllauberg Steiermark, Christliche Kunststätten, Salzburg 1999, S. 10.

⁸⁶ Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 114.

Blendspitzbögen, die bis zur Spitze des Giebels ragen. Als Datierung bietet sich das Datum 1343 an. In dem Jahr machten Reinprecht und Friedrich von Wallsee eine Messstiftung für die Wallseerkapelle. Die aufsteigenden eingeschriebenen Spitzbögen, welche im Vergleich zur unteren Sohle schwer und wenig ausgereift anmuten, finden sich an Kirchen in Budweis, Brünn und Znaim.

Die Budweiser Dominikanerkirche weist in ihrem Westgiebel ebenfalls einfache Spitzbögen auf. Als Stiftung Přemysl Ottokars war dieser Bau ungefähr um 1300 vollendet. *Abb.67.*

Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster in Brünn wurde 1323 von Königin Elisabeth Rejcha, Witwe Wenzels II., gegründet. Die Fassade zeigt steigende Spitzbögen. *Abb.68.*

Der Westgiebel der Niklaskirche in Znaim (1338 vollendet) wird ähnlich dem Giebel der Wallseerkapelle durch Strebepfeiler gedrittelt. *Abb. 69.*

Die Herren von Wallsee

Die Herren von Wallsee stammten aus Schwaben. Sie kamen laut Max Doblinger mit dem 1288 gestorbenen Eberhard von Wallsee, einem Gefolgsmann von Habsburg, nach Österreich. Die vier Söhne Eberhards und deren Nachkommen wurden in den Hochadel des Hauses Habsburg aufgenommen. Durch Heirat, Erbschaft und landesfürstliche Schenkungen kamen sie zu großem Besitz.

Die vier Söhne gründeten vier Linien:

Linie Wallsee-Linz, Eberhard IV.

Linie Wallsee-Enns, Heinrich I.

Linie Wallsee-Graz, Ulrich I.

Linie Wallsee-Drosendorf, Friedrich I⁸⁷.

Der Kontakt mit den Habsburgern ist auch urkundlich bezeugt. Wir finden sie bei der Schlacht bei Mühldorf am 28. September 1322 aus⁸⁸.

Viele der Wallseer versammelten sich in Wien und stellten am 7. Februar 1331 eine Urkunde über den Verkauf ihrer schwäbischen Herrschaft an die Herzöge Albrecht II. und Otto von Österreich⁸⁹.

Reinprecht V. von der Linie Wallsee-Enns war Hauptmann ob der Enns von 1467-1478 und wird urkundlich bis 1483 erwähnt. Er starb als Letzter des

⁸⁷ Doblinger Max, Die Herren von Wallsee, Wien 1906, S. 295-307.

⁸⁸ Hruza Karel, Die Herren von Wallsee, Linz 1995, S. 256.

⁸⁹ Hruza Karel, ebenda, S. 268.

Mannesstammes des Adelsgeschlechtes der Wallseer. Er ist im Kloster Seusenstein begraben. Auf seinem Grabstein ist sein Todestag vermerkt: 19. Mai 1483⁹⁰.

Die Gemeinsamkeiten der „Schönen Kapellen“

Die „schönen Kapellen“ im 14. Jahrhundert haben viele Gemeinsamkeiten. Nicht nur die Architektur, sondern auch die Ausstattung. Dafür verantwortlich waren die westlichen adeligen Auftraggeber, die im Anschluss an Kirchen Kapellen errichteten, die neben ihrer Funktion als private Stiftungskapellen auch als herrschaftliche Begräbnisstätten ausgewählt wurden. Erst seit der Errichtung der Capella Speciosa (1222 geweiht) war das Interesse an fürstlich ausgestatteten Kapellen groß. Bei meinen drei ausgewählten „schönen Kapellen“ springt der gemeinsame Auftraggeber des Adelsgeschlechtes der Wallseer ins Auge. Bei der Gestaltung der drei Kapellen spielten auch die machtpolitischen Ambitionen eine große Rolle.

Alle drei Kapellen erhielten von dem Ministerialengeschlecht der Wallseer Stiftungen. Die Gemeinsamkeit zeigt sich auch in der Hallenform der Kapellen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Wallseerkapelle. Ihr Langhaus ist zweischiffig und wird im Chor bei gleichbleibender Breite dreischiffig. Dies wird durch Einstellen eines Säulenpaares im Chorbereich bewirkt. Durch die Stellung der Säule „auf Lücke“ entsteht zusätzlich eine Umgangslösung. Das „Auf-Lücke-Stellen“ wird als Qincunx bezeichnet. Bei diesem Übergang von der Zwei- zur Dreischiffigkeit wird im Gewölbe der Dreistrahl eingesetzt. Er ist eine

⁹⁰ Dobltinger Max, Die Herren von Wallsee, Wien 1906, S. 333.

Gewölbeform, die für die Ausbildung vielteiliger spätgotischer Gewölbe besonders wichtig ist. Die Wallfahrtskirche am Pöllauberg nimmt dieses System auf. Auch die Idee des Umgangs wird weiter angewendet, besonders bei vielen Wallfahrtskirchen, aber mit anderen Stilmitteln.

In der Katharinenkapelle wird der Achteckpfeiler, der schon im Lilienfelder Chor vorkommt, weiterentwickelt. In der Katharinenkapelle sehen wir den Achteckpfeiler mit unmittelbar aus dem Schaft herauswachsenden Rippen. Diese Kapelle steht auch für eine fast totale Wandauflösung. Die vierbahnigen Fenster der Nordwand erfassen zwei Drittel der Raumhöhe. Auch die frühesten fischblasenartigen Maßwerkformen der österreichischen Baukunst sind hier zu sehen. Hier wird die Entmaterialisierungstendenz der Pariser Saint Chapelle sichtbar.

Durch die schlanken Pfeilerformen wird der Höhenzug der Kapellen besonders deutlich. Die Ausformung der Pfeiler mit Runddiensten, die in ondulierender Bewegung mit Hohlkellen verschmelzen, ist in allen drei Kapellen gegeben.

Interessant sind auch die Birnstabprofile, die wir vom Chor in Heiligenkreuz kennen. Sie sind in allen drei Kapellen anzutreffen.

Die Ausschmückung der drei Kapellen durch reliefierte Schlusssteine kann als gemeinsame Eigenschaft gesehen werden. Die figurenverzierten Schlusssteine der Katharinenkapelle lassen sich eher mit jenen der Georgskapelle in Einklang bringen als mit denen der Wallseerkapelle. *Abb.70.*

Alle drei Kapellen besitzen Sessionsnischen. Die Katharinenkapelle fällt durch ihre reichen Arkaduren und figuralen Ausformungen auf. In der Wallseerkapelle hat dieser Wandschmuck eine gewisse Einfachheit im Vergleich zum Reichtum der Katharinenkapelle. In der Georgskapelle ist die Spitzbogenarkadur im Unterschied zu den anderen auf fünf Pässe bereichert. Zudem ist die Georgskapelle die früheste Zweichorkapelle Österreichs. Die Zweichörigkeit ergibt sich aus ihrem Verwendungszweck.

Die Katharinenkapelle hat ein Rundfenster, die Wallseerkapelle hat zwei – beide mit Dreipass. Das ist eine Vorstufe für die gotischen Rundfenster.

Die Wallseerkapelle hat als einzige der drei Kapellen eine auf den Betrachter ausgerichtete Schaufassade. Ihr Äußeres wurde als eigene künstlerische Formulierung aufgefasst, indem der Architekt die Nordseite des Baues besonders reich ausstattete.

Stilistisch sind Katharinenkapelle und Wallseerkapelle durchaus als vergleichbar einzustufen. Der Anspruch der Katharinenkapelle wird gegenüber der Wallseerkapelle erweitert, indem eine vorhandene Gruft und eine Grabplatte auf den Verwendungszweck als Grabkapelle hinweisen. Die Wallseerkapelle wurde zwar als Grabkapelle für die Wallseer gewidmet, ob es tatsächlich zur Familiengrablege gekommen ist, bleibt unklar.

Die Annahme liegt nahe, dass die Kapelle nicht als Grablege für die Wallseer verwendet wurde, sondern im Sinne der Georgskapelle nur zu gottesdienstlichen Zwecken und als Versammlungsraum diente. Zu diskutieren

wäre nun die architektonische Besonderheit im Chorbereich der Wallseerkapelle – die baldachinähnliche Stellung der Säulen. Durch sie ergibt sich ein Umgang, wie er in der Wallfahrtskirche Pöllauberg benützt wird. Ich finde, dass so ein Umgang für die Wallseerkapelle nicht vorgesehen war, zumal sie ja keine Wallfahrtskirche ist. Das Argument, den Hauptaltar nicht durch einen Mittelpfeiler zu verstellen, ist denkbar. Der so entstandene Platz, eine Art Baldachin, könnte für eine Statue oder einen sonstigen würdig aufgestellten Gegenstand bestimmt gewesen sein. Es könnten auch Begräbnisfeierlichkeiten unabhängig von Bestattungen abgehalten worden sein. Aber auch für familiäre Anlässe wie Taufen und Hochzeiten wäre diese Anordnung geeignet. Die Sessionsnischen könnten dabei gut genützt werden. Auch als Andachtsraum für eine geschlossene Gesellschaft käme die Kapelle in Frage.

Die Georgskapelle wird vor allem gottesdienstlichen Zwecken gedient haben. Ein Argument dafür sind die zwei Altäre, die wie in einen einzigen Raum gestellt sind, jede Abgrenzung fehlt. Da sich auch Grabdenkmäler und Grabsteine in der Georgskapelle befanden, war es eine Art Memorial-Bau, der der Funktion einer Grablege für die Mitglieder des Georg-Ritterordens diente. Die Georgskapelle bot möglicherweise den festlichen Rahmen für Ehrenreden beim Tod eines Mitglieds. Die Katharinenkirche weist allein von ihrer Einrichtung auf eine Grabkapelle hin.

8. Schlussbemerkung

Als Papst Gregor IX. wenige Jahre nach dem Tod des Ordensgründers der Minoriten, Franz von Assisi, die Kirche San Francesco in Assisi errichten ließ, entstand eine große zweigeschoßige Kirchenanlage in prächtiger Ausgestaltung. Sie hat ganz und gar nichts mit der für den Bettelorden typischen Architektur zu tun. Wie ist das zu erklären?

Franz von Assisi starb 1226, und schon nach zwei Jahren wurde er 1228 von Papst Gregor IX. heiliggesprochen. Der Papst ließ unmittelbar darauf die Grabeskirche für Franziskus errichten. Prof. Mario Schwarz macht in seiner Vorlesung „Architektur, Ikonologie des Mittelalters“, WS 2010/11, auf einen interessanten Aspekt dieser Situation aufmerksam: Papst Gregor IX. erkannte die Chance, ja die Notwendigkeit, die Bettelordensbewegung ganz gezielt zum Nutzen der Kirche einzusetzen. Er veranlasste persönlich am 16. Juli 1228 die Heiligsprechung Franz von Assisis, gleichzeitig beschloss er, für ihn eine Grabeskirche zu errichten.

Die Stadt Assisi gehörte zum Kirchenstaat, der gerade in dieser Zeit den Übergriffen Kaiser Friedrichs II. ausgesetzt war. Der Konflikt zwischen Papst und Kaiser spitzte sich zu, als Friedrich den Kreuzzug ins Heilige Land wegen einer plötzlich ausbrechenden Seuche abbrach. Er wurde deswegen vom Papst exkommuniziert. Friedrich II. zog trotz des Bannes später nach Palästina und gewann allein durch Verhandlungen und ohne Kampf die heiligen Stätten des Christentums zurück. Darauf krönte sich Friedrich II. in der Grabeskirche selbst

zum König von Jerusalem. Die kampflose Befreiung des Heiligen Landes wirkte wie ein Wunder. Der Papst musste dem ein möglichst gleichwertiges christliches Ereignis entgegensetzen. Es bot sich die besondere Verehrung des kanonisierten Heiligen Franziskus an. Alle Energie wurde auf den Bau und die Ausstattung der Grabeskirche für Franziskus in Assisi konzentriert.

Wolfgang Schenkluhn verweist auf die architekturikonologischen Zitate dieses Baues. Das Querhaus der Grabeskirche von Assisi ist mit dem Querhaus von Alt-St. Peter vergleichbar. Dort befand sich im Zentrum das Grab des hl. Petrus. Im Querhaus der Unterkirche in Assisi ist das Grab des hl. Franziskus errichtet worden. War das Zitat der Peterskirche in Rom allein schon ein deutlicher Gestus, die Grabeskirche des hl. Franz von Assisi nach römischem Vorbild zu gestalten, so wurde dieser Anspruch erweitert, indem in der Oberkirche von Assisi westlich vom Hauptaltar in der Apsis ein Thron für den Papst errichtet wurde.

Dadurch erscheint die Oberkirche wie ein Zitat der päpstlichen Audienzhalle Sala del Concilio im Lateran in Rom aus der Zeit Papst Leos III. Ein weiterer Punkt der Übereinstimmung ist die Wegführung zum Grab des Franziskus. Wie bei der Grabeskirche in Jerusalem betrat man das Heiligtum an der Südseite und vollzog im Inneren eine Richtungsänderung nach Westen hin, wo sich das Grab und der Altar befanden.

Auch die Gestaltung der Gruft für Franziskus aus dem Felsblock der Unterkirche zu meißeln, kann als Bezugnahme auf das Felsengrab im Inneren der Anastasis gewertet werden.

So wolle Papst Gregor IX. an der Kirche von Assisi mit Bezügen zu Rom und Jerusalem die durch Franziskus erneut gefestigte Kirche versinnbildlichen⁹¹.

Die Ennser Minoritenkirche und die Wallseerkapelle sind ein außergewöhnliches Beispiel für die Bettelordensarchitektur. Beide sind Hallenkirchen. Beim Betreten der Kirche überrascht der lichtdurchflutete hohe und weite Kirchenraum. Durch Renovierung in den 1970er Jahren ist es gelungen, die ursprüngliche gotische Architektur wieder hervortreten zu lassen.

Die Eingliederung der Wallseer Kapelle in den Kirchenraum der Minoritenkirche war erfolgreich. Trotz ihrer prunkvollen Ausgestaltung präsentiert sie sich in ihrer Gesamtheit elegant und einfach. Dadurch gliederte sie sich gut in den Kirchenraum ein, so dass ein großer harmonischer Kirchenraum entstand. Auch die Gestaltung im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils ist gelungen. Der Volksaltar ist nahe beim Volk. Im Chor, wo früher der Hochaltar stand, befindet sich heute der Taufplatz mit dem Taufbecken. Dadurch sind die Glasfenster des Chores voll sichtbar.

Diese Fenster mussten erneuert werden, für ihre Neugestaltung wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Der Auftrag für Gestaltung der Fenster lautete „Der Sonnengesang des Franz von Assisi“. Den ersten Preis erhielt Markus Prachensky. Er schuf in langer Arbeit monochrome Bilder in Rot. Vielleicht hat ihn die Feuerstrophe des Sonnengesangs besonders inspiriert:

⁹¹ Schwarz Mario, Architektur Ikonologie des Mittelalters, Vorlesung WS 2010/11. Schenkluhn Wolfgang, San Francesko in Assisi: Ecclesia Specialis, Darmstadt 1991, S. 208-228.

„Gelobt seist du, mein Herr,

für Bruder Feuer,

durch den du die Nacht erhellst.

Und schön ist er und fröhlich und kraftvoll und stark.“

Prachensky verwendete alle Rotschattierungen und stellte die Farbe auf weißen Grund. Dadurch kommt besonders an sonnigen Tagen die Leuchtkraft der Farben in voller Kraft heraus. Die Fenster geben dem Raum einen besonderen Farbakzent. *Abb.71.*

9. Zusammenfassung

Die ehemalige Minoritenkirche, heute die Pfarrkirche Sankt Marien, Maria Schnee, und die Wallseerkapelle in der Stadt Enns in Oberösterreich sind Paradebeispiele eines gotischen Baustils mit österreichischen Sonderformen. Der Ursprung des Ennser Minoritenklosters liegt im Dunkeln. Die Barfüßermönche können schon unter den Babenbergern oder unter König Přemysl Ottokar II. oder vielleicht erst unter den Habsburgern gegen Ende des 13. Jahrhunderts Einzug in Enns gehalten haben. Wesentlich ist, dass die Vollendung und Erweiterung des Klosterbaues nur aus dem Zusammenwirken zwischen dem einflussreichen Minoritenorden, dem mächtigen und mit dem Haus Habsburg verbundenen Adelsgeschlecht der Wallseer und einer großzügigen Stiftertätigkeit zu verstehen ist. Auch der päpstliche Rückhalt für die romtreuen Bettelmönche spielte eine Rolle. Schließlich konnte auch noch eine selbstbewusste Bürgerschaft – Enns ist bis heute auf die älteste erhaltene Stadtgründungsurkunde aus dem Jahr 1212 stolz – die strengen, auf Armut und Schlichtheit ausgerichteten Regeln der Minoriten unterlaufen, indem sie neuartige Bedürfnisse durchsetzte und in Übereinstimmung mit den ehrgeiziger gewordenen Aufgaben der Mönche brachte: Ein kirchlicher Ort sollte auch einem Repräsentationsbedürfnis während der menschlichen Lebenszeit und darüber hinaus, ja sogar als eindrucksvoller Raum für weltliche Rechtsgeschäfte dienen.

Sichtbarer Ausdruck dieser Motive war der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgte Zubau der „Wallseerkapelle“ mit seiner prunkvollen

Außenfassade. Günter Brucher spricht in dem Zusammenhang von einer bemerkenswerten Initialleistung in Österreichs gotischer Sakralarchitektur. Ihre Ausstrahlung reichte bis zur kapellenartigen klösterlichen Leechkirche in Graz und zu den sogenannten „Schönen Kapellen“, deren Detailreichtum und Eleganz dem Lebensgefühl weltlicher Patronatsherren entsprachen. Zu diesen Bauten gehören nicht nur die Wallseerkapelle, sondern auch die Katharinenkapelle in Imbach, die Georgskapelle bei der Augustinerkirche in Wien und die nicht mehr existierende „Capella Speciosa“ in Klosterneuburg, bei der auch deutlicher französischer Einfluss feststellbar ist.

Die Minoritenkirche und Wallseerkapelle sind ein außergewöhnliches Beispiel für die Bettelordensarchitektur. Beide sind Hallenkirchen. Beim Betreten der Kirche überrascht der lichtdurchflutete hohe und weite Kirchenraum. Durch die Renovierung in den 1970er Jahren ist es gelungen, die ursprüngliche gotische Architektur wieder voll hervortreten zu lassen.

Literaturliste

AUSSTELLUNGSKATALOG: 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Stift Lilienfeld 1976.

AUSSTELLUNGSKATALOG: 1000 Jahre Kunst in Krems, 1971.

AUSSTELLUNGSKATALOG: 700 Jahre Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen, Wien 1978.

AUSSTELLUNGSKATALOG: 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters, Krems-Stein 1982.

AUSSTELLUNGSKATALOG: Die Zeit der frühen Habsburger, Wiener Neustadt 1979.

AUSSTELLUNGSKATALOG: Gotik in der Steiermark, St. Lambrecht 1978.

AUSSTELLUNGSKATALOG: Gotik in Niederösterreich, Kunst und Kultur einer Landschaft im Spätmittelalter, Krems-Stein 1959.

AUSSTELLUNGSKATALOG: Gotik in Österreich, Krems a. d. Donau 1964.

AUSSTELLUNGSKATALOG: Romanische Kunst in Österreich, Krems a. d. Donau 1964.

BADSTÜBNER Ernst, Kirchen der Mönche. Die Baukunst der Reformorden im Mittelalter, Leipzig 1992.

BINDING Günther, Die Franziskanerbaukunst im deutschen Sprachgebiet, in: Ausstellungskatalog 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur im Mittelalter, Krems-Stein, 1982, S. 431-460.

BOSL Karl, Das Armutsideal des heiligen Franziskus als Ausdruck der hochmittelalterlichen Gesellschaftsbewegung, in: Ausstellungskatalog: 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters, Krems-Stein 1982, S. 1-12.

BRAUNFELS Wolfgang, Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1980.

BRUCHER Günter Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 2, Gotik, München 2000, S. 230-297.

BRUCHER Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990.

BUCHINGER Günther, SCHÖN Doris, „...jene, die ihre Hände hilfreich zum bau erheben...“ Zur zeitlichen Konkordanz von Weihe und Bauvollendung am Beispiel der Wiener Augustinerkirche und Georgskapelle, www.riha-journal.org vom 18. April 2011.

BUCHOWIECKI Walther, Die gotischen Hallenkirchen in Österreich, Phil.Diss., Wien 1932.

BUCHOWIECKI Walther, Die gotischen Kirchen Österreichs, Wien 1952.

DEHIO-HANDBUCH, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Graz, Wien 1979.

DEHIO-HANDBUCH, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Oberösterreich, Wien 1956.

DOBLINGER Max, Die Herren von Wallsee, Wien 1906.

DONIN Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935.

DONIN Richard Kurt, Zur Kunstgeschichte Österreichs. Gesammelte Aufsätze, Wien-Innsbruck-Wiesbaden 1951.

EIBNER Johannes, Geschichte von Enns, Enns 1996.

ENGLISCH Ernst, Ein Beitrag zur Geschichte der Bettelorden in Österreich von den Anfängen bis in die Mitte des 14. Jhs. unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehung zu den Habsburgern, Phil.Diss., Wien 1969.

ENGLISCH Ernst, Zur Geschichte der franziskanischen Ordensfamilie in Österreich von den Anfängen bis zum Einsetzen der Observanz, in: Ausstellungskatalog: 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters, Krems-Stein 1982. S. 289-306.

FESTSCHRIFT für Wolfgang Krönig, Aachener Kunstblätter, Bd. 41, Peter Ludwig Hg., Düsseldorf 1971.

FINK August, Maria Pöllauberg, Steiermark, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 94, Salzburg 1992.

FRIESS Gottfried, Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz, Wien 1882.

GRÜNDLER Johannes, Ausstellungskatalog: 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters, Krems-Stein 1982.

GUTKAS Karl, Die Babenberger in Österreich, in: Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, 13/14, St. Pölten-Wien 1976, S.

HAGENEDER Herta, Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Enns von den Anfängen bis 1553, in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, Bd. 11, Linz 1974, S. 249-279.

HAGENENDER Herta, Die Minoriten im Mittelalter Österreichs, in: Festschrift 50 Jahre Musealverein Wels, Wels 2001/03, S. 539-546.

HAHNLOSER Hans R., Villard de Honnecourt, Kritische Gesamtausgabe des Bauhüttenbuches ms. Fr 19093 der Pariser Nationalbibliothek, 2. Auflage, Graz 1972.

HANIKA Günter, Imbach, St. Pölten 1991.

HECKER Norbert, Der Einfluss der Klöster und Stifte auf die Landesentwicklung im Mittelalter, Bd. 2, Essen 1985.

HRUZA Karel, Die Herren von Wallsee, Linz 1995.

HUDEC Alfred, Pfarrkirche St. Marien und Wallseerkapelle in Enns, Christliche Kunststätten, Salzburg 1997.

HYE Franz Heinz, Stadt und Kirche, Linz a.d. Donau, 1995.

JANTZEN Hans, Die Gotik des Abendlandes, Köln 1962.

KECK Andrea, Der Gründungsbau der ehemaligen Dominikanerkirche in Imbach, Dipl., Wien 1995.

KERSCHER Gottfried Hg., Hagiographie und Kunst, Berlin 1993.

KOEPP Hans, Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 1985.

KOSTOVA Desislava Zagorov, Studien zur Baugeschichte der Georgskapelle bei der Wiener Augustinerkirche, Phil.Diss. Wien 2008.

KRAUTHEIMER Richard, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Berlin 2000.

KÜHNEL Harry, in: Ausstellungskatalog: 800 Jahre Franz von Assisi, Krems-Stein 1982.

KUTHAN Jiri, König Přemysl Otakar II. König, Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jahrhundert. Weimar 1996.

LECHNER Karl, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich. 976-1246, Wien-Köln-Weimar 1994.

LINHARDT Erich, Neuberg an der Mürz, Salzburg 2003.

LOHNINGER Josef, Die Stadtpfarrkirche zu Lorch Enns, in: Christliche Kunstblätter 1917/18 (1918) 11.

MARBURGER JAHRBUCH für Kunst, Wissenschaft, Bd. 22, Redaktion: Renate Berger, Marburg 1989.

MÖBIUS Friedrich, Bauornament im Mittelalter, Wien 1974.

NUßBAUM Norbert, Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik, Entwicklung und Bauformen, Köln 1994.

POSCH Fritz, Maria Pöllauberg Steiermark, Christliche Kunststätten, Salzburg 1999.

REDLICH Oswald, Rudolf v. Habsburg, Innsbruck 1903.

REINÖHL v. Rainer, Monatsblatt des Altertums-Vereins zu Wien, Bd. X, Nr. 8 u. 9, 1903.

SALIGER Arthur, Kloster- und Stadtpfarrkirche St. Augustin Wien, Kunstverlag Peda, Passau 2003.

SCHENKLUHN Wolfgang, Ordines Studentes, Aspekte zur Kirchenarchitektur der Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert, Berlin 1985.

SCHENKLUHN Wolfgang, San Francesco in Assisi: Ecclesia Specialis, Darmstadt 1991

SCHMIEDER Pius; Lorch und Enns vom XI. bis XIV. Jahrhundert. Ein Beitrag zur obderensischen Kulturgeschichte. XXX.48 Stiftsarchivar in Lambach. 1871.

SCHÖDL Felix, Studien zur Baugeschichte der Wallfahrtskirche Maria Pöllauberg, Dipl., Wien 2010.

SCHWARZ Mario, Architektur und Städtebau in Österreich unter Ottokar II. Přemysl, in: Ausstellungskatalog, 700 Jahre Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen, Wien 1978, S. 45-47.

SCHWARZ Mario, Der Weg normannischer Dekorationsformen in der Bauplastik nach Niederösterreich, in: Unsere Heimat, Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, Jg. 52, Heft 4, 1981, S. 163-167.

SCHWARZ Mario, Die Baukunst in Österreich zur Regierungszeit Ottokar II. Přemysl (1251-1276), in: Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, 44/45 (1978/79), S. 453-469.

SCHWARZ Mario, Die ehemalige Capella Speciosa in Klosterneuburg, in: Die Krone des Landes, Klosterneuburg 1996, S. 17-28.

SCHWARZ Mario, Die Entwicklung der Baukunst zwischen 1250 und 1300 in: Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Gotik, Bd. 2, München 2000, S. 195-229.

SCHWARZ Mario, Gotische Architektur in Niederösterreich, in: Wissenschaftliche Schriftreihe Niederösterreich 49/50, St. Pölten 1980, S. 5-60.

SCHWARZ Mario, Romanische Architektur in Niederösterreich, in: Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, 17/18, St. Pölten 1982, S. 5-63.

SCHWARZ Mario, Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern, Phil.Diss., Wien 1975.

SEEGER Ulrike, Zisterzienser und Gotikrezeption, München 1997.

SPECHT Heidemarie Hg., Bettelorden in Mitteleuropa, St. Pölten 2007.

STADLOBER Margit, Gotik in Österreich, Wien 1996.

STÜDELI Bernhard, Minoritenniederlassung und mittelalterliche Stadt, Werl/Westfalen 1969.

SWOBODA Karl Maria, Gotik in Böhmen, München 1969.

WAGNER-RIEGER Renate, Architektur, in: 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Stift Lilienfeld, Wien 1976, S. 141-154.

WAGNER-RIEGER Renate, Architektur, in: Ausstellungskatalog Gotik in Österreich, in: Minoritenkirche Krems-Stein Niederösterreich, 1967 S. 330-414.

WAGNER-RIEGER Renate, Bildende Kunst: Architektur, in: Ausstellungskatalog Die Zeit der frühen Habsburger, Dome und Klöster 1279-1379, Wiener Neustadt 1979, S. 103-126.

WAGNER-RIEGER Renate, Gotische Kapellen in Niederösterreich, in: Festschrift für Karl Maria Swoboda, Wien 1959, S. 273-305.

WAGNER-RIEGER Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988.

WAGNER-RIEGER, Die Architektur von Krems und Stein in: Ausstellung 1000 Jahre Kunst in Krems, Krems a.d. Donau, 1971, S. 88-130.

ZÖLLNER Erich, Das Werden Österreichs, Wien 1990.

Abbildungen

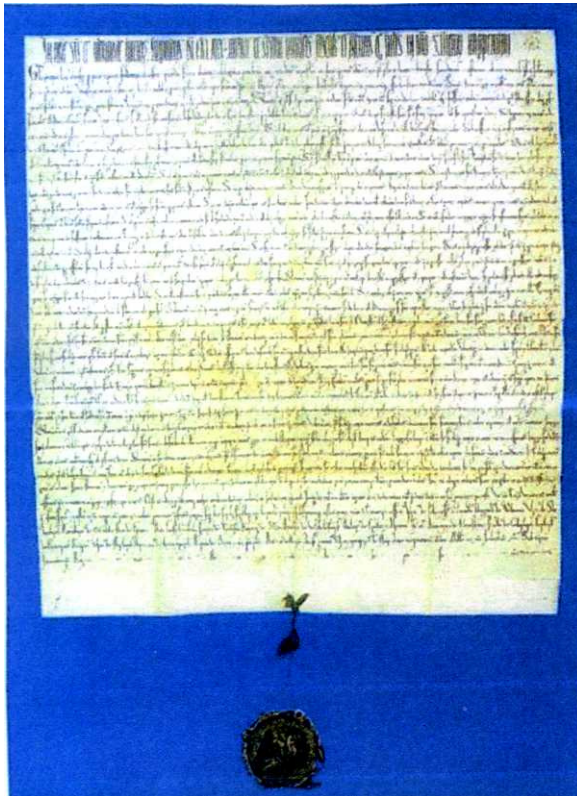


Abb.1 Stadtrechtsurkunde von
Enns, 22.4.1212



Abb.2 Plan von Enns

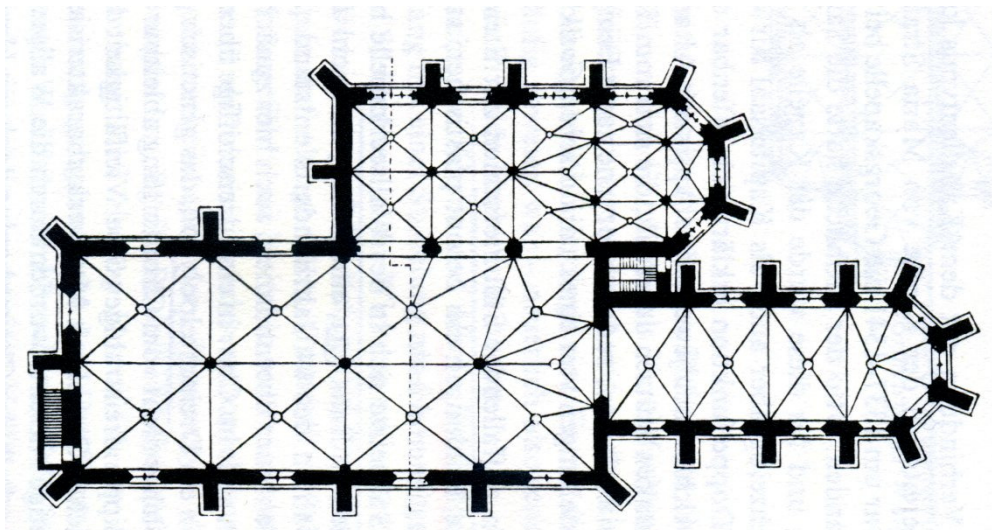


Abb.3 Enns Minoritenkirche und Wallseerkapelle



Abb.4 Enns St. Marien



Abb. 5 Blick vom Langhaus gegen Chor und Wallseerkapelle



Abb.6 Kirchenfenster im Chor der Minoritenkirche in Enns



Abb.7 Teil des Dachbodens der Minoritenkirche in Enns



Abb.8 Sogenannte „Steinerne Palme“ in Enns



Abb.9 Langhaus der Minoritenkirche mit den drei Arkaden zur Wallseerkapelle



Abb.10 Chor der Minoritenkirche in Enns



Abb.11 Wallseerkapelle Innenansicht

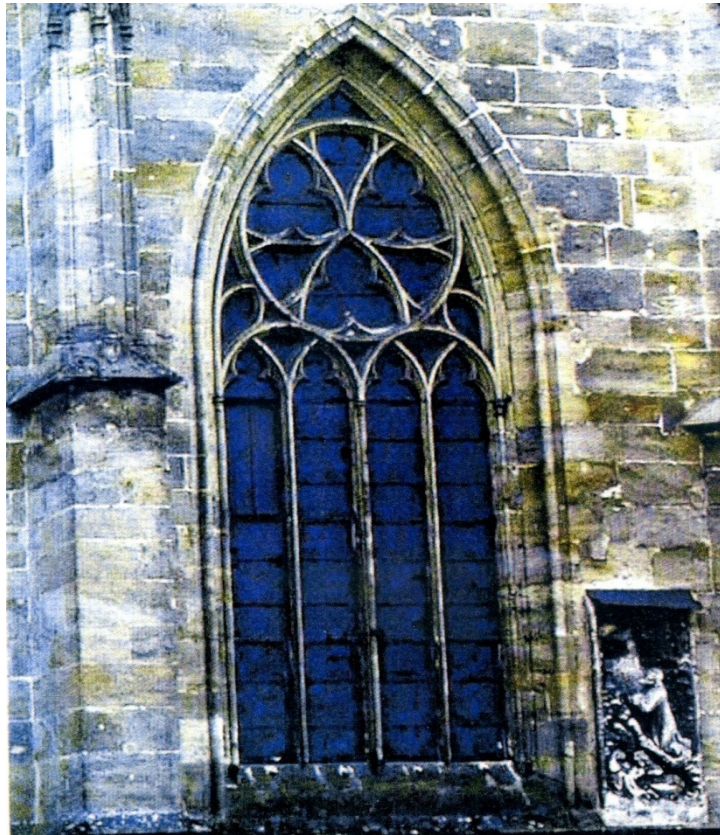


Abb.12 Vierteiliges Fenster in der Wallseerkapelle



Abb.13 Sessionsnischen im Chorbereich in der Wallseerkapelle



Abb.14 Zwei Rundfenster in der Westwand der Wallseerkapelle



Abb.15 Schlanker Pfeiler mit acht Runddiensten in wellenbandartiger Verschleifung in der Wallseerkapelle

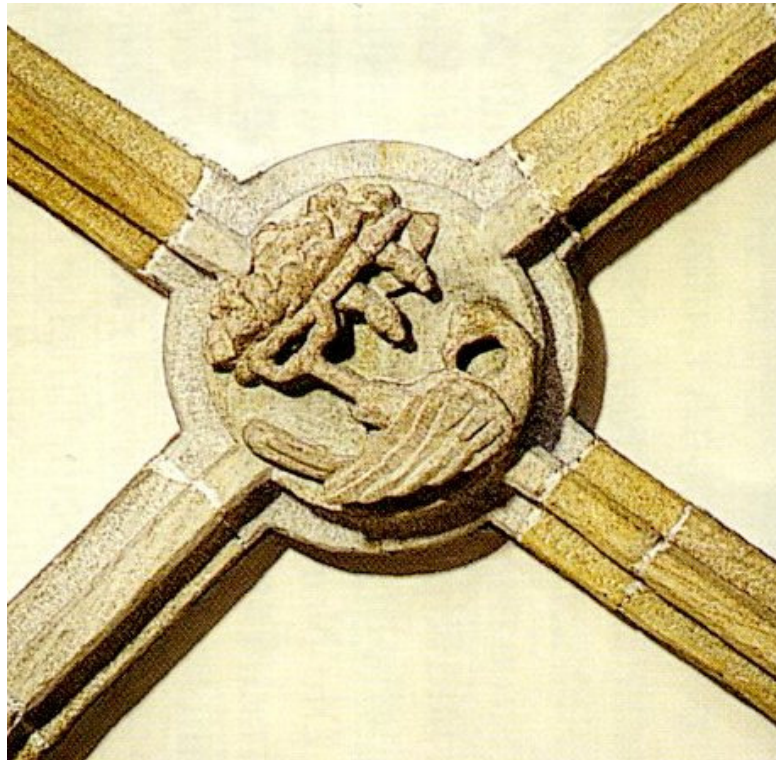


Abb.16 Schlussstein der Minoritenkirche in Enns, Pelikan, der seine Jungen mit Blut nährt



Abb.17 Außenfassade der Minoritenkirche mit der Wallseerkapelle



Abb.18 Schaufassade der Wallseerkapelle



Abb.19 Dreibahniges Maßwerkfenster der Wallseerkapelle



Abb.20 Das Nordportal der Wallseerkapelle



Abb.21 Der barocke Turm der Minoritenkirche in Enns

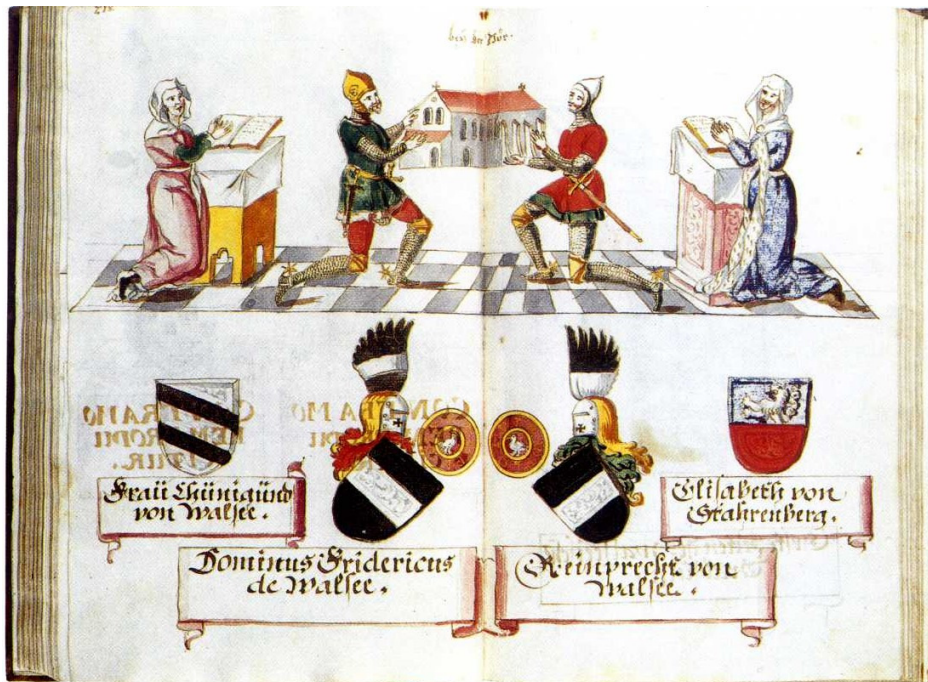


Abb.22 Das Votivbild Friedrich II. und Reinprecht I. von Wallsee als Stifter der Ennser Minoritenkirche, Vorlage um 1350/55, Nachzeichnung 1719, OÖ Landesarchiv



Abb.23 Das rechte Seitenschiff der Minoritenkirche in Enns vor der Restaurierung 1894



Abb.24 Das rechte Seitenschiff der Minoritenkirche in Enns nach der Restaurierung 1894

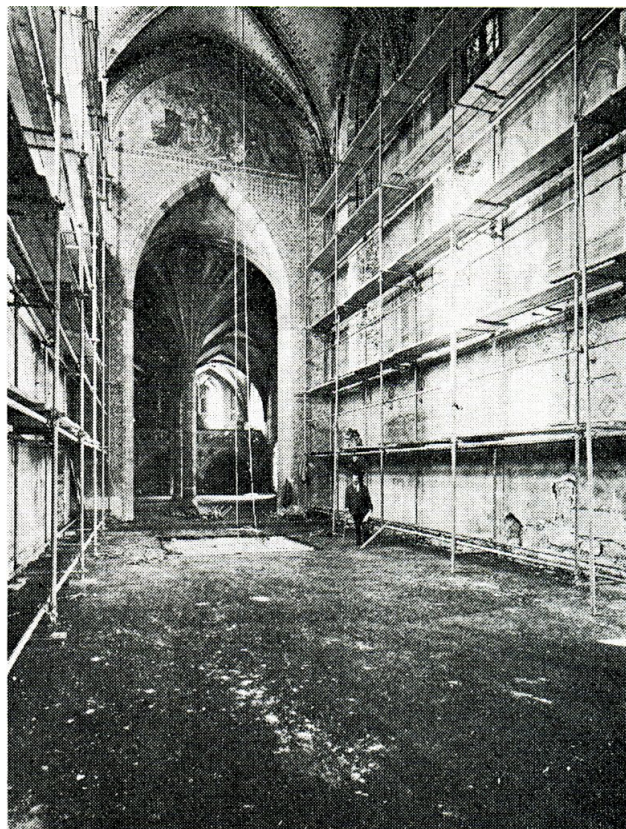


Abb.25 Restaurierung der Minoritenkirche in Enns ab 1970

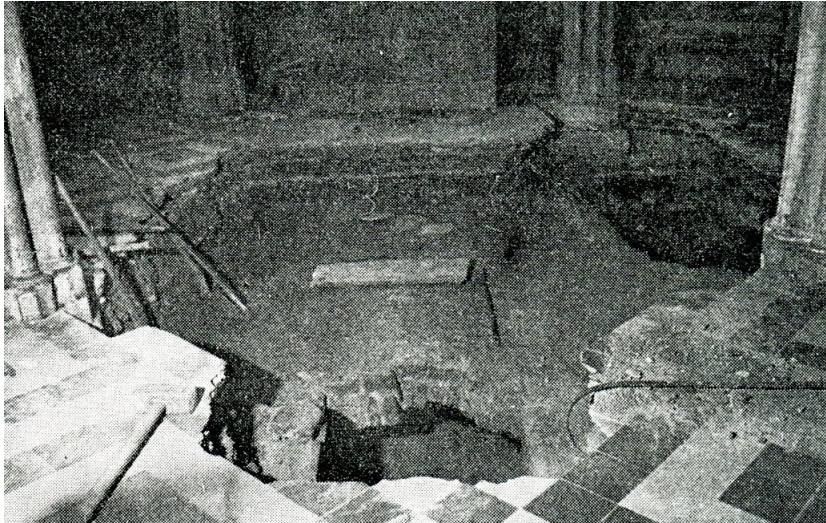


Abb.26 Grabungen vor dem Altar der Wallseerkapelle ab 1970

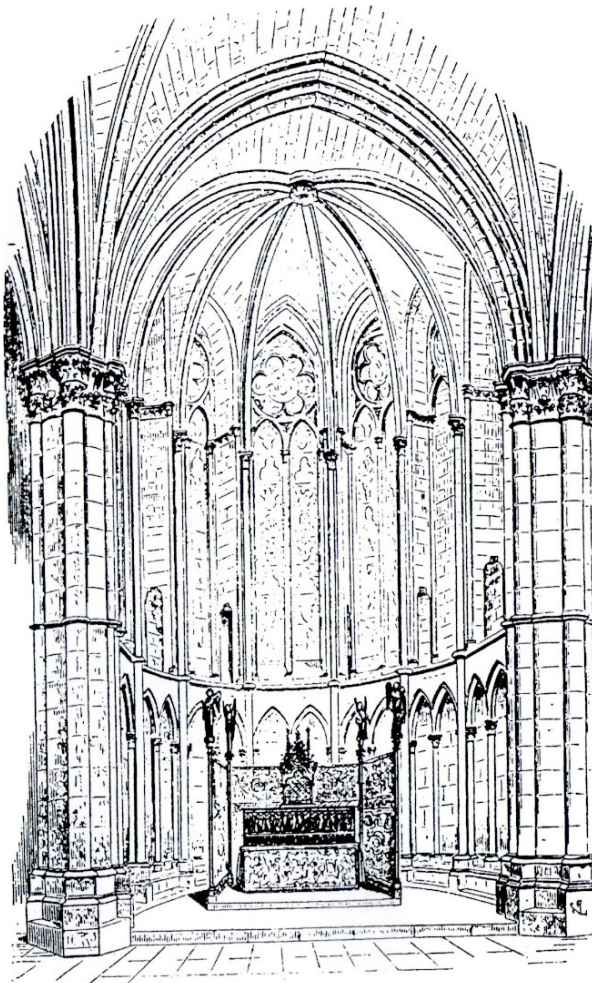


Abb.27 Innenansicht der Chorscheitelkapelle der Kathedrale zu Reims

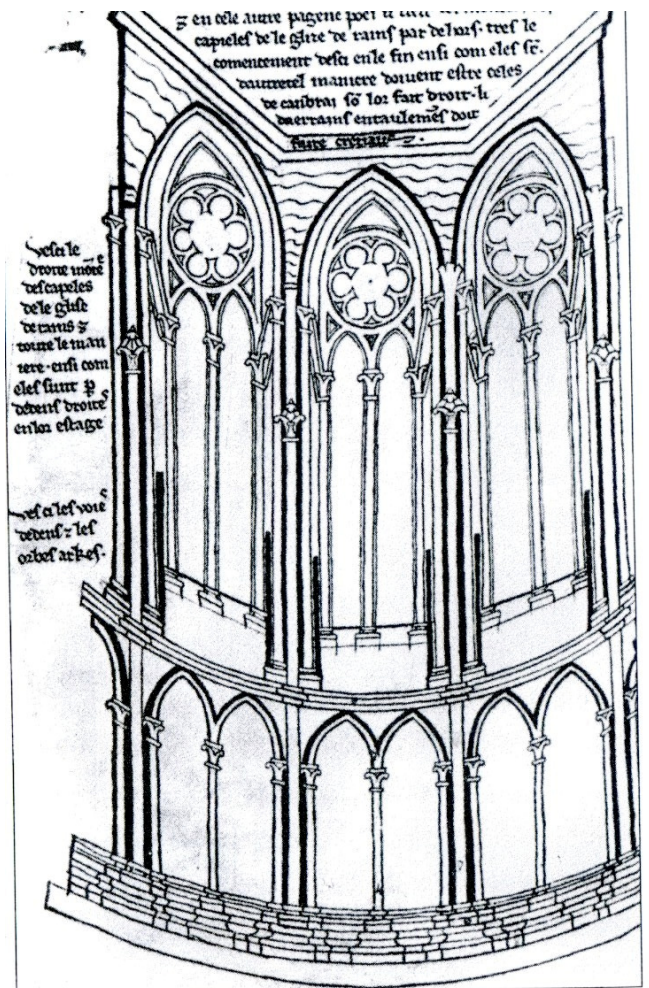


Abb.28. Kranzkapellen der Kathedrale von Reims

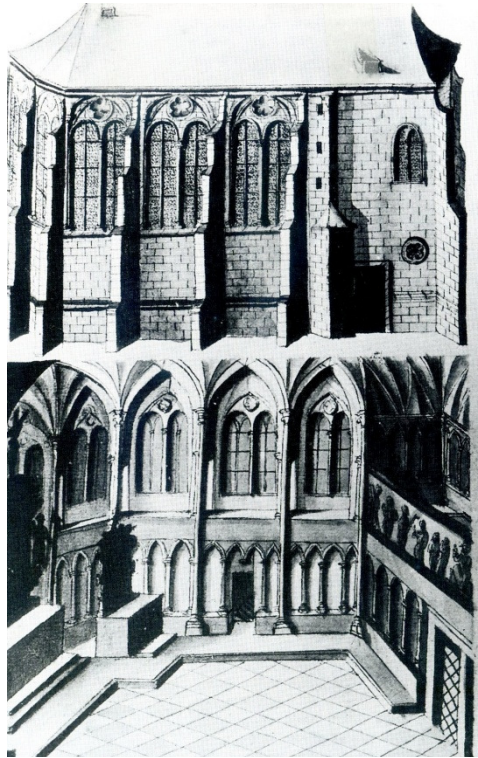


Abb.29 Capella Speciosa in
Klosterneuburg, Zeichnung von Benedikt Prill



Abb.30 Der Hallenchor der
Zisterzienserstiftskirche Lillienfeld

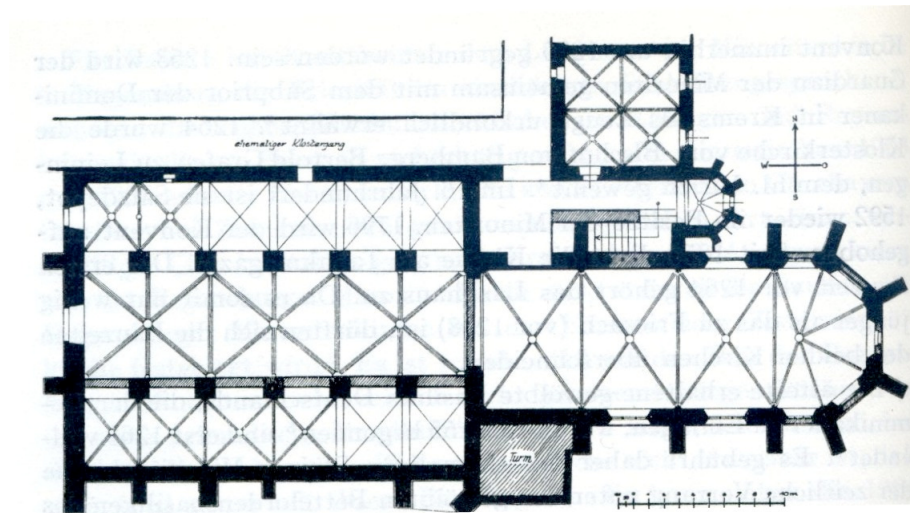


Abb.31 Grundriss der Minoritenkirche in Stein

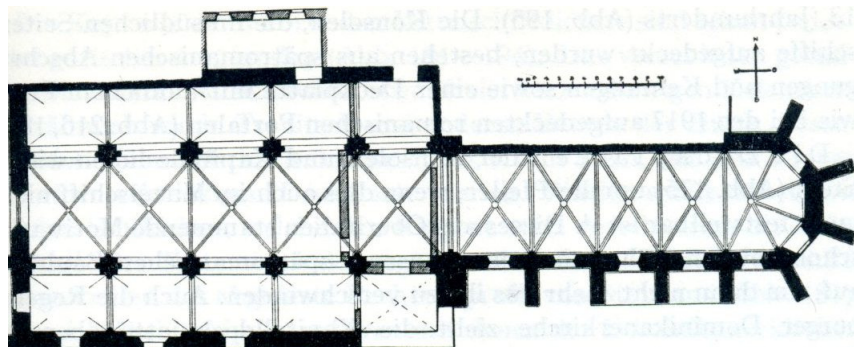


Abb.32 Grundriss der Dominikanerkirche in Krems



Abb.33 Sessionsnischen im Chor der Pfarrkirche
in Marchegg



Abb.34 Gewölbe der ehemaligen Dominikanerkirche in Imbach

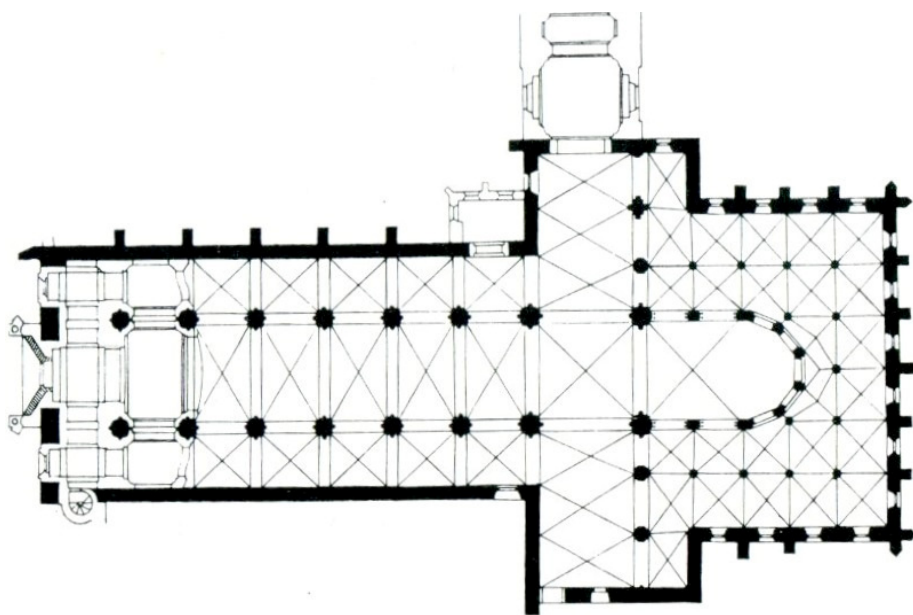


Abb.35 Grundriss der Zisterzienser-Stiftskirche in Lilienfeld



Abb.36 Innenansicht des Hallenchors der
Zisterzienser-Stiftskirche in Lilienfeld

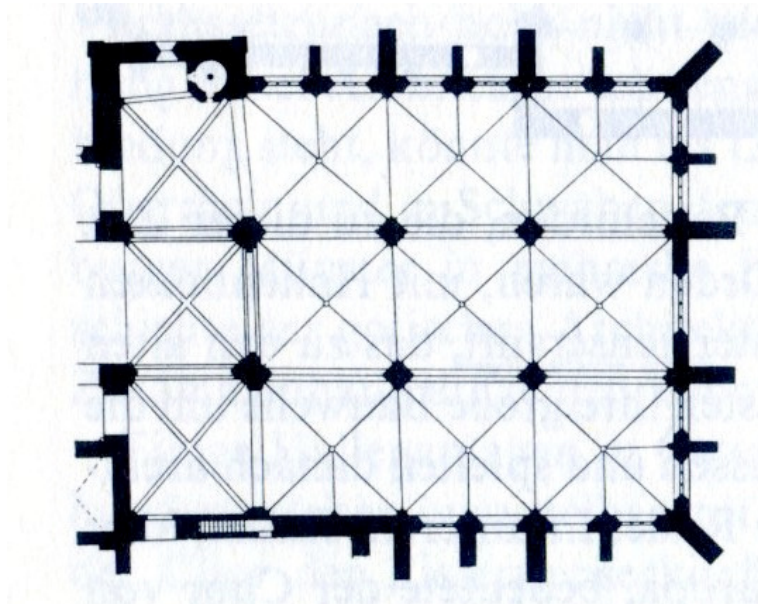


Abb.37 Grundriss der Zisterzienser-Stiftskirche
in Heiligenkreuz



Abb.38 Innenansicht des Hallenchores der
Zisterzienser-Stiftskirche Heiligenkreuz



Abb.39 Innenansicht der Zisterzienserkirche
in Neuberg a.d. Mürz



Abb.40 Außenansicht der Zisterzienserkirche in Neuberg a.d. Mürz



Abb.41 Achteckpfeiler der ehemaligen Minoritenkirche in Enns

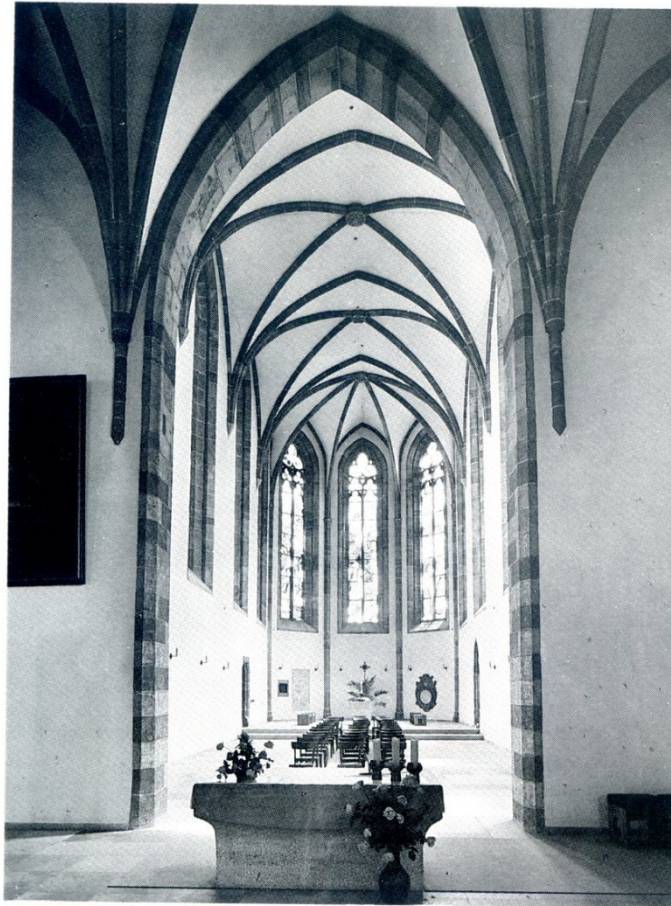


Abb.42 Chor der ehemaligen Minoritenkirche in Enns

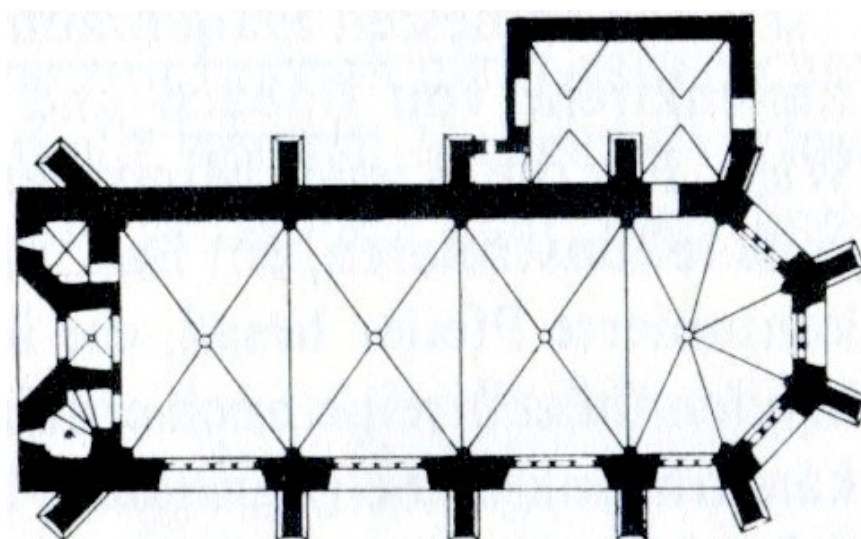


Abb.43 Grundriss der Leechkirche in Graz

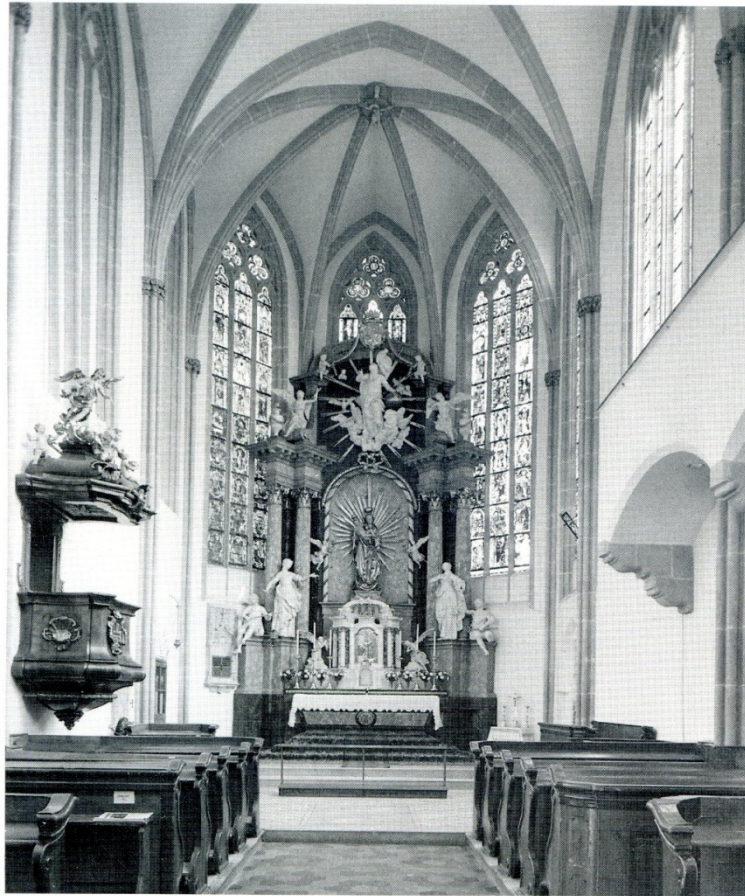


Abb.44 Innenansicht zum Chorpolygon in der Leechkirche in Graz



Abb.45 Außenansicht Südwand der Leechkirche in Graz

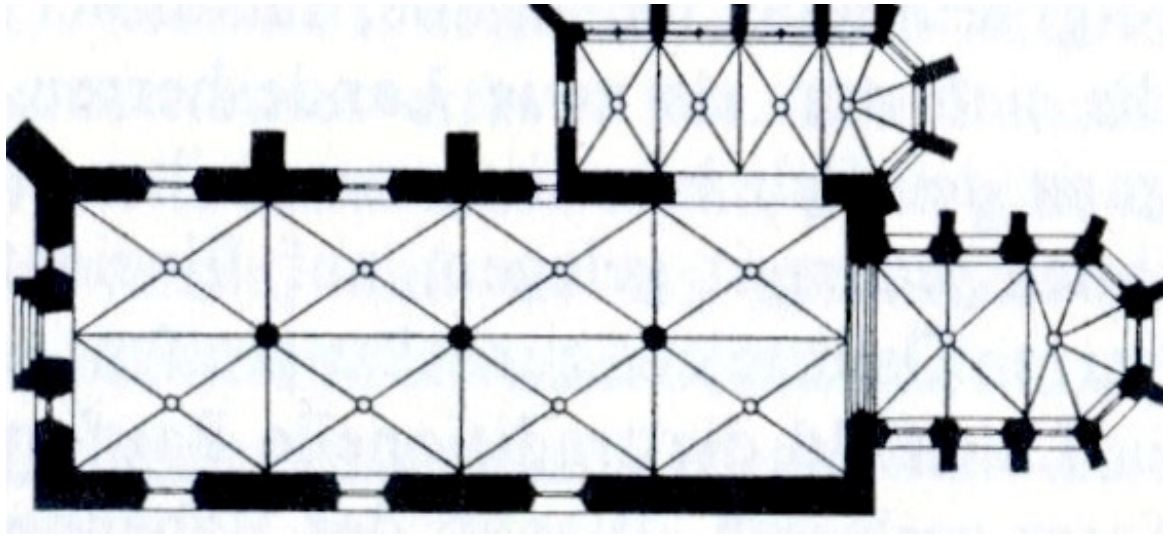


Abb.46 Grundriss der Dominikanerinnenkirche mit der Katharinenkapelle



Abb.47 Innenansicht der Katharinenkapelle nach Osten
in Imbach

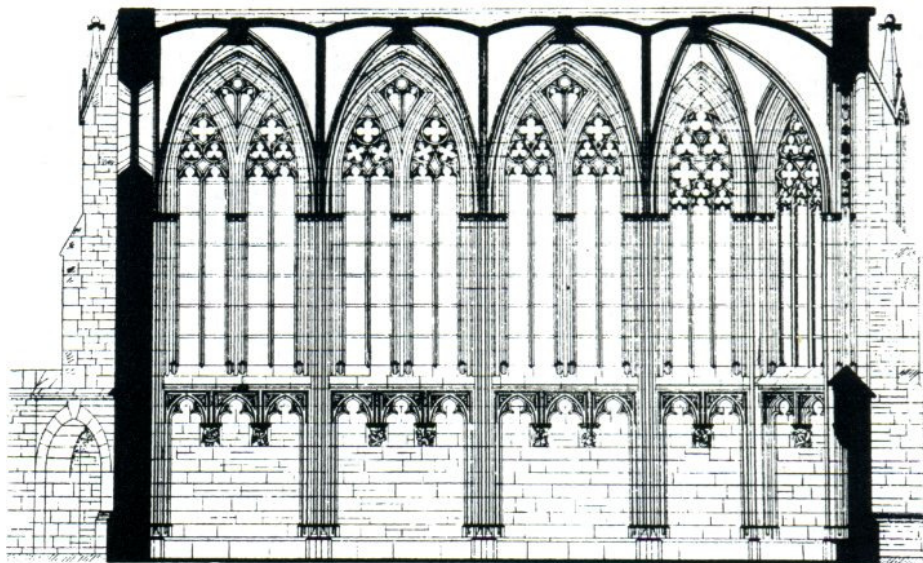


Abb.48 Längsschnitt in der Katharinenkapelle in Imbach mit ursprünglichem Fenstermaßwerk



Abb.49 Blendarkaden in der Katharinenkapelle in Imbach



Abb.50 Einsicht von der Kirche in die Katharinenkapelle in Imbach



Abb.51 Wallseerkapelle mit Fassade

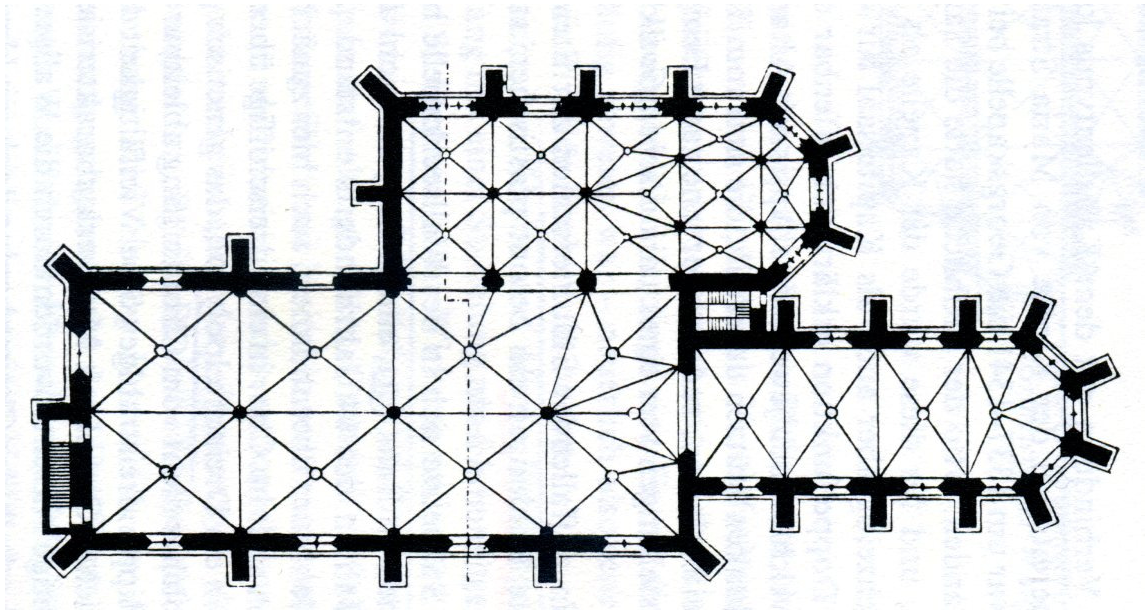


Abb.52 Grundriss der ehemaligen Minoritenkirche mit der Wallseerkapelle



Abb.53 Innenansicht der Wallseerkapelle

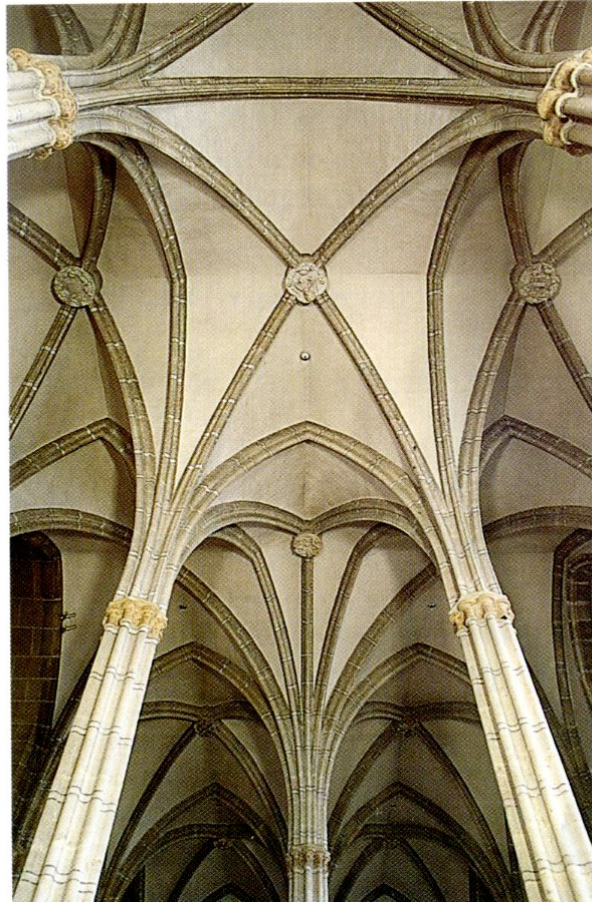


Abb.54 Gewölbe der Wallseerkapelle

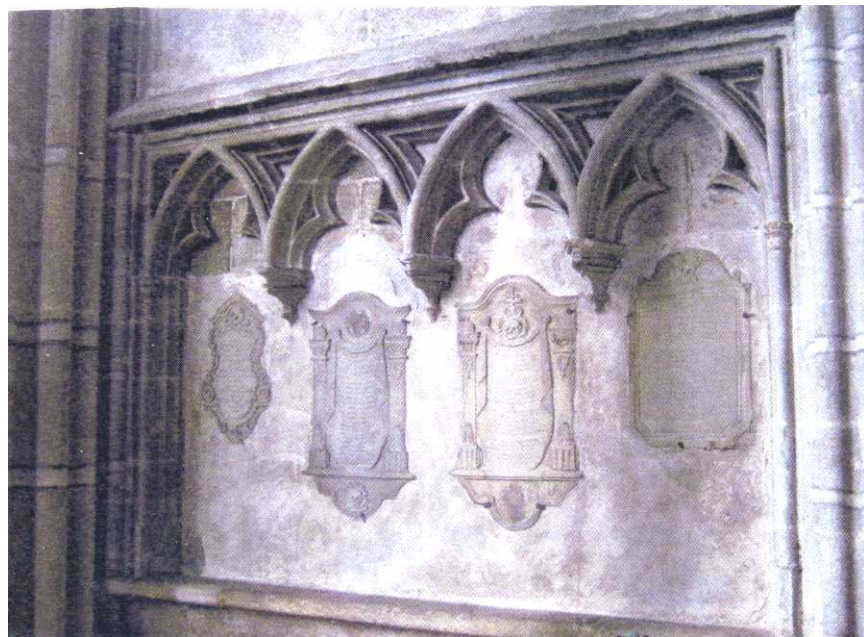


Abb.55 Sessionsnischen in der Wallseerkapelle



Abb. 56 Pfeiler der Wallseerkapelle

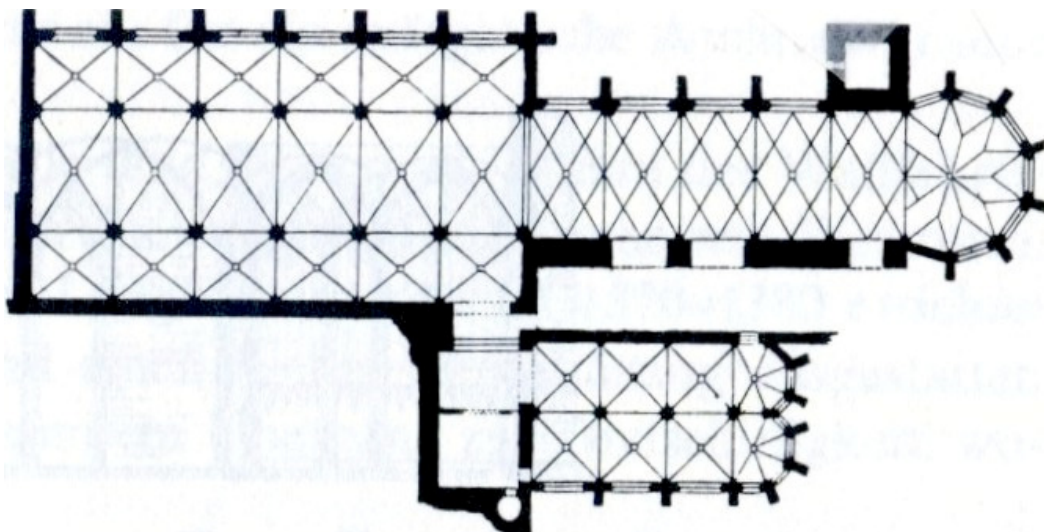


Abb.57 Grundriss der Augustinerkirche mit der Georgskapelle in Wien

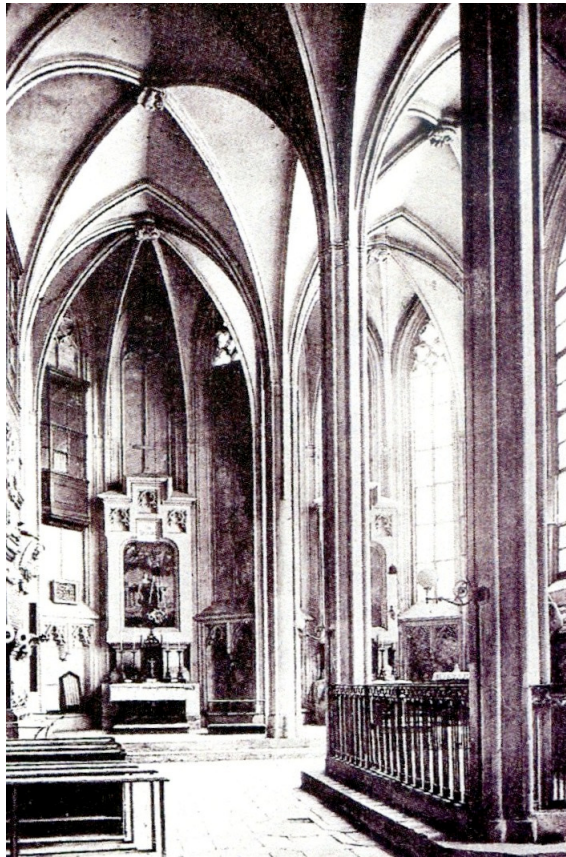


Abb.58 Einsicht in die Georgskapelle

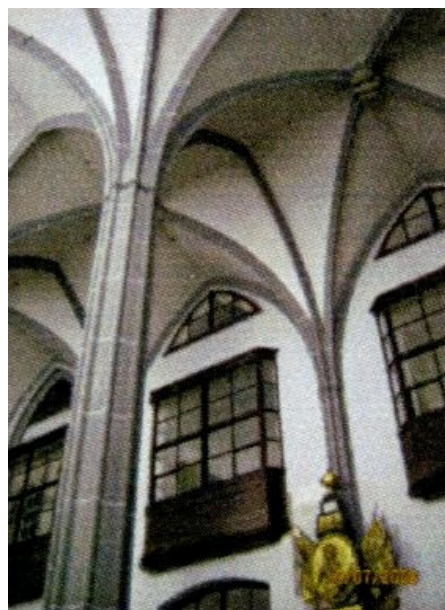


Abb.59 Schlanker kantonierter
Pfeiler der Georgskapelle



Abb.60 Spitzbogenarkaduren mit Fünfpässen in der Georgskapelle

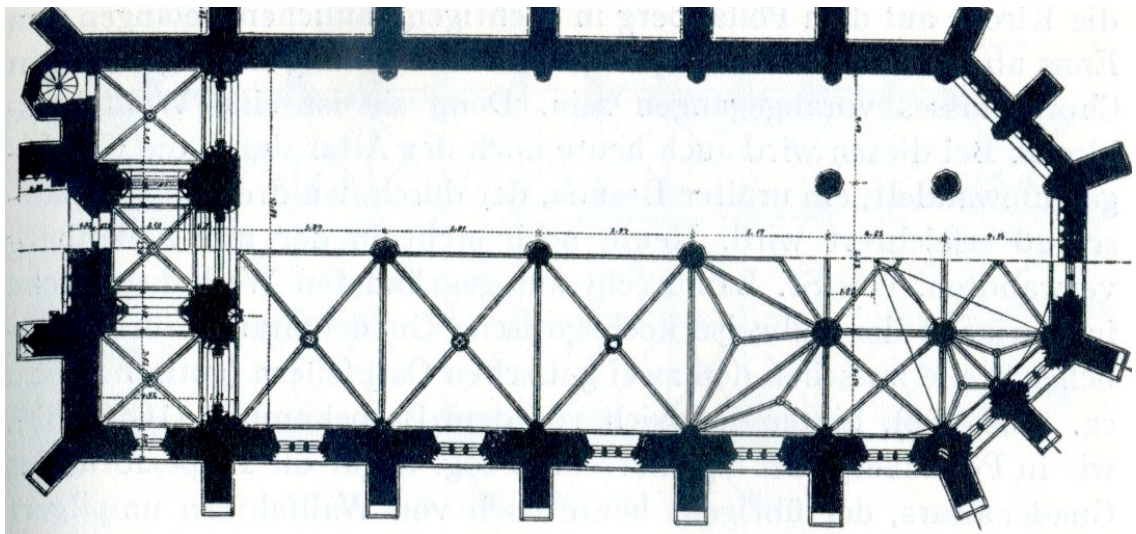


Abb.61 Grundriss der Wallfahrtskirche am Pöllauberg

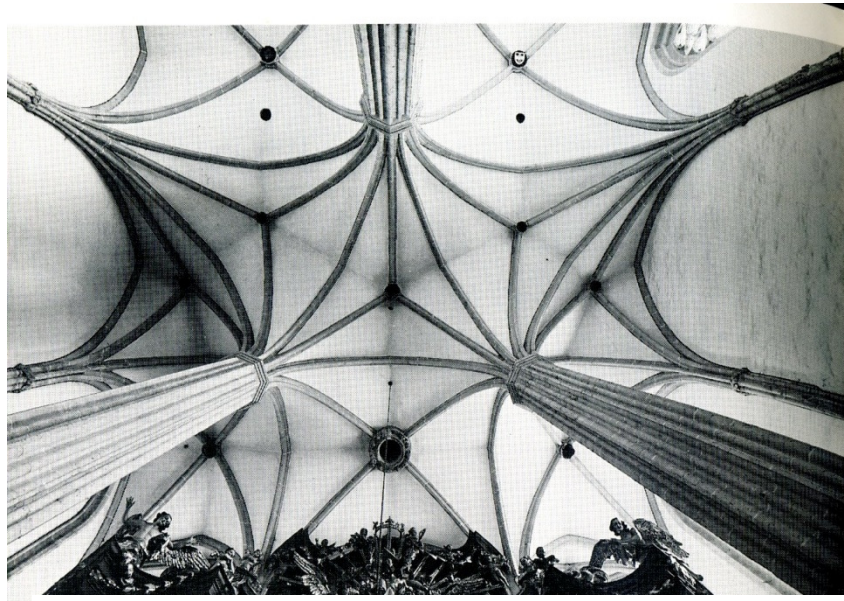


Abb.62 Gewölbe der Wallfahrtskirche am Pöllauberg



Abb.63 Innenansicht der Wallfahrtskirche am
Pöllauberg



Abb.64 Sessionsnischen der Wallfahrtskirche
am Pöllauberg



Abb.65 Symbole der vier Evangelisten auf gotischen Konsolen in der
Wallfahrtskirche in Pöllauberg (Chorabschluss)



Abb.66 Schaufassade der Wallseerkapelle



Abb.67 Dominikanerkloster mit Kirche in Budweis

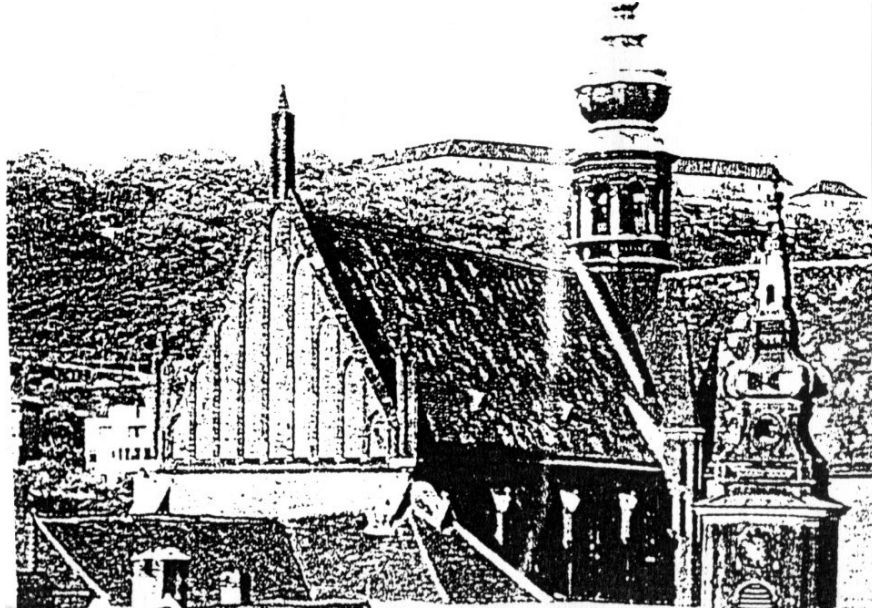
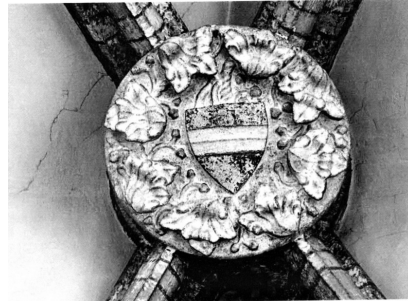


Abb.68 Ehemaliges Zisterzienserkloster in Brunn



Abb.69 Westgiebel der Niklaskirche in Znaïm

Abb.70 Schlusssteine



Blattmaske und Wappen der Wallseer in der Wallseerkapelle



Christus als Pantokrator in
der Georgskapelle Wien



Pelikan nährt seine Jungen mit
seinem Herzblut in der
Katharinenkapelle Imbach



Abb.71 Chorfenster von Markus Prachensky in
der ehemaligen Minoritenkirche

Abbildungsverzeichnis und Abbildungsnachweis

Abb.1 Stadtrechtsurkunde von Enns, 22.4.1212 (aus: Ebner Johannes und anderen: Geschichte von Enns, Linz 1996, S. 108):

Abb.2 Plan von Enns (aus: Dehio, Oberösterreich, 6. Auflage, Wien 1956, S. 63):

Abb.3 Enns Minoritenkirche und Wallseerkapelle, Grundriss, (aus: Donin Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich, Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935, S. 189).

Abb.4 Enns St. Marien (aus: Hudec Alfred, Pfarrkirche St. Marien in Enns, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 304. Foto: R. Weidl, Salzburg 1997, S. 1).

Abb.5 Blick vom Langhaus gegen Chor und Wallseerkapelle (aus: Hudec Alfred, Pfarrkirche St. Marien in Enns, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 304. Foto: R. Weidl, Salzburg 1997, S. 12)

Abb.6 Kirchenfenster im Chor der Minoritenkirche in Enns von Markus Prachensky (aus: Hudec Alfred, Pfarrkirche St. Marien in Enns, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 304, Foto: R. Weidl, Salzburg 1997, S. 20).

Abb.7 Teil des Dachbodens der Minoritenkirche Enns (eigenes Foto).

Abb.8 Sogenannte „Steinerne Palme“ in Enns (aus: Hudec Alfred, Pfarrkirche St. Marien in Enns, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 304, Foto: R. Weidl, Salzburg 1997, S. 11).

Abb.9 Langhaus der Minoritenkirche mit den drei Arkaden zur Wallseerkapelle (Foto Hubert Birklbauer).

Abb.10 Chor der Minoritenkirche in Enns (eigenes Foto).

Abb.11 Wallseerkapelle Innenansicht (aus: Gotikschätze Oberösterreich zu einem Ausstellungsprojekt des OÖ. Landesmuseums in Linz 2002, S. 60).

Abb.12 Vierteiliges Fenster in der Wallseerkapelle (eigenes Foto).

Abb.13 Sessionsnischen im Chorbereich in der Wallseerkapelle (eigenes Foto).

Abb.14 Zwei Rundfenster in der Westwand der Wallseerkapelle (eigenes Foto).

Abb.15 Schlanker Pfeiler mit acht Runddiensten in wellenbandartiger Verschleifung in der Wallseerkapelle (eigenes Foto).

Abb.16 Schlussstein der Minoritenkirche Enns, Pelikan, der seine Jungen mit Blut nährt (aus: Hudec Alfred, Pfarrkirche St. Marien in Enns, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 304, S. 12).

Abb.17 Außenfassade der Minoritenkirche mit der Wallseerkapelle (eigenes Foto).

Abb.18 Schaufassade der Wallseerkapelle (aus: Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, Abb. 73, Bundesdenkmalamt Wien).

Abb.19 Dreibahniges Maßwerkfenster der Wallseerkapelle (eigenes Foto).

Abb.20 Das Nordportal der Wallseerkapelle (eigenes Foto).

Abb.21 Der barocke Turm der Minoritenkirche in Enns (eigenes Foto).

Abb.22 Das Votivbild Friedrich II. und Reinprecht I. von Wallsee als Stifter der Ennser Minoritenkirche, Vorlage um 1350/55, Nachzeichnung 1719, OÖ Landesarchiv (aus: Gotikschätze Oberösterreich zu einem Ausstellungsprojekt des OÖ. Landesmuseums in Linz 2002, S. 18).

Abb.23 Das rechte Seitenschiff der Minoritenkirche in Enns vor der Restaurierung 1894 (aus: Der Ennser Turm, Pfarrnachrichten, Juli 1971, Foto Diözesanbildstelle Linz).

Abb.24 Das rechte Seitenschiff der Minoritenkirche in Enns nach der Restaurierung 1894 (aus: Der Ennser Turm, Pfarrnachrichten, Juli 1971, Foto Diözesanbildstelle Linz).

Abb.25 Die Restaurierung der Minoritenkirche in Enns ab 1970 (aus: Der Ennser Turm, Pfarrnachrichten, Juli 1971, Foto Diözesanbildstelle Linz).

Abb.26 Grabungen vor dem Altar der Wallseerkapelle ab 1970 (aus: Der Ennser Turm, Pfarrnachrichten, April 1970, Foto Mayrhuber).

Abb.27 Innenansicht der Chorscheitelkapelle der Kathedrale zu Reims (aus: Schwarz Mario, Die ehemalige Capella Speciosa in Klosterneuburg, in: Holubar Karl, Die Krone des Landes, Klosterneuburg 1996, S. 17-28, aus Eugene M. Viollet-le-Duc, Dictionaire raisonne de l'architecture Francaise du XIe au XVIe, Paris 1858).

Abb.28. Kranzkapellen der Kathedrale von Reims, Zeichnung von Villard de Honnecourt, 2. Viertel 13. Jh. (aus: Hahnloser Hans R., Villard de Honnecourt, Kritische Gesamtausgabe des Bauhüttenbuches ms. Fr 19093 der Pariser Nationalbibliothek, 2. Auflage, Graz 1972, Tafel 60).

Abb.29 Capella Speciosa in Klosterneuburg, Zeichnung von Benedikt Prill (aus: Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, Abb. 40).

Abb.30 Der Hallenchor der Zisterzienserstiftskirche Lilienfeld (aus: Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, Tafel VI).

Abb.31 Grundriss Minoritenkirche in Stein (aus: Donin Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich, Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935, S. 116).

Abb.32 Grundriss der Dominikanerkirche in Krems (aus: Donin Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich, Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935, S. 127).

Abb.33 Sessionsnischen im Chor der Pfarrkirche in Marchegg (aus: BRUCHER Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S.62).

Abb.34 Gewölbe der ehemaligen Dominikanerkirche in Imbach (aus: Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, Abb. 59).

Abb.35 Grundriss der Zisterzienser-Stiftskirche in Lilienfeld, (aus: Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 18).

Abb.36 Innenansicht des Hallenchors der Zisterzienser-Stiftskirche in Lilienfeld, (aus: Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 25).

Abb.37 Grundriss der Zisterzienser-Stiftskirche in Heiligenkreuz (aus: Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 126).

Abb.38 Innenansicht des Hallenchores der Zisterzienser-Stiftskirche Heiligenkreuz (aus: Brucher Günter Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich Bd. 2 Gotik, München 2000, S. 40).

Abb.39 Innenansicht der Zisterzienserkirche in Neuberg a.d. Mürz (aus: Brucher Günter Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich Bd. 2 Gotik, München 2000, S. 46).

Abb.40 Außenansicht der Zisterzienserkirche in Neuberg a.d. Mürz (aus: Linhardt Erich, Neuberg an der Mürz, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 173, Salzburg 2003 S.1).

Abb.41 Achteckpfeiler der ehemaligen Minoritenkirche in Enns (eigenes Foto).

Abb.42 Chor der ehemaligen Minoritenkirche in Enns (aus: Brucher Günter Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich Bd. 2 Gotik, München 2000, S. 231).

Abb.43 Grundriss der Leechkirche in Graz (aus: Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 121).

Abb.44 Innenansicht zum Chorpolygon in der Leechkirche in Graz (aus: Brucher Günter Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich Bd. 2 Gotik, München 2000, S. 210).

Abb.45 Außenansicht Südwand der Leechkirche in Graz (aus: Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 64).

Abb.46 Grundriss der Dominikanerinnenkirche mit der Katharinenkapelle in Imbach (aus: Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 123).

Abb.47 Innenansicht der Katharinenkapelle nach Osten (aus: Brucher Günter Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich Bd. 2 Gotik, München 2000, S. 47).

Abb.48 Längsschnitt in der Katharinenkapelle in Imbach mit ursprünglichem Fenstermaßwerk (aus: Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 108).

Abb.49 Blendarkaden in der Katharinenkapelle in Imbach (aus: Hanika Günter, Imbach, St. Pölten 1991, Foto Johann Lechner S. 21.)

Abb.50 Einsicht von der Kirche in die Katharinenkapelle in Imbach (eigenes Foto).

Abb.51 Wallseerkapelle mit Fassade (aus: Hudec Alfred, Pfarrkirche St. Marien in Enns, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 304, Salzburg 1997, S.1).

Abb.52 Grundriss der ehemaligen Minoritenkirche mit der Wallseerkapelle (aus: Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 140).

Abb.53 Innenansicht der Wallseerkapelle (aus: Brucher Günter Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich Bd. 2 Gotik, München 2000, S. 48).

Abb.54 Gewölbe der Wallseerkapelle (aus: Hudec Alfred, Pfarrkirche St. Marien in Enns, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 304, Salzburg 1997, S.7).

Abb.55 Sessionsnischen in der Wallseerkapelle (eigenes Foto).

Abb. 56 Pfeiler der Wallseerkapelle (eigenes Foto).

Abb.57 Grundriss der Augustinerkirche mit der Georgskapelle in Wien (aus: Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 139).

Abb.58 Einsicht in die Georgskapelle (aus: Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 112).

Abb.59 Schlanker kantonierter Pfeiler der Georgskapelle (eigenes Foto).

Abb.60 Spitzbogenarkaduren mit Fünfpässen in der Georgskapelle (aus: Buchinger Günther, Schön Doris, „...jene, die ihre Hände hilfreich zum bau erheben...“ Zur zeitlichen Konkordanz von Weihe und Bauvollendung am Beispiel der Wiener Augustinerkirche und Georgskapelle, www.riha-journal.org vom 18. 4. 2011, S. 30).

Abb.61 Grundriss der Wallfahrtskirche am Pöllauberg (aus: Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 141).

Abb.62 Gewölbe der Wallfahrtskirche am Pöllauberg (aus: Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 114).

Abb.63 Innenansicht der Wallfahrtskirche am Pöllauberg (aus: Brucher Günter, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg-Wien 1990, S. 115).

Abb.64 Sessionsnischen der Wallfahrtskirche am Pöllauberg (aus: Posch Fritz, Maria Pöllauberg Steiermark, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 94, Salzburg 1999, S.9).

Abb.65 Symbole der vier Evangelisten auf gotischen Konsolen in Pöllauberg (Chorabschluss), (aus: Posch Fritz, Maria Pöllauberg Steiermark, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 94, Salzburg 1999, S.10).

Abb.66 Schaufassade der Wallseerkapelle (aus: Hudec Alfred, Pfarrkirche St. Marien in Enns, Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 304, Salzburg 1997, S.1).

Abb.67 Dominikanerkloster mit Kirche in Budweis (aus: Kuthan Jiri, König Přemysl Otakar II. König, Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jahrhundert. Weimar 1996, S.66).

Abb.68 Ehemaliges Zisterzienserkloster in Brünn (aus einer Kirchenbroschüre in Brünn).

Abb.69 Westgiebel der Niklaskirche in Znaim (aus: Znojmo, Nakladatelstvi K-Public, S.1).

Abb.70 Schlusssteine. Blattmaske und Wappen der Wallseer in der Wallseerkapelle. Christus als Pantokrator in der Georgskapelle Wien.
Pelikan nährt seine Jungen mit seinem Herzblut in der Katharinenkapelle Imbach (eigene Fotos)

Abb.71 Chorfenster von Markus Prachensky in der ehemaligen Minoritenkirche in Enns (eigenes Foto).

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Vorname/Nachname: Elisabeth Washietl

Geburtsdaten: 23.07.1938 in Wien

Adresse: 1190 Wien, Zahnradbahnstraße 19a

E-Mail elwas19@gmail.com

Ausbildung:

Anfertigung der Diplomarbeit nach vorhergehender Unterbrechung aus gesundheitlichen Gründen.

Studium der Kunstgeschichte

Sponsion zur Magistra der Pharmazie

Studium der Pharmazie

Matura

Lehrerbildungsanstalt Maria Regina in 1190 Wien

Volksschule und 4 Klassen Realgymnasium, Maria Regina

Nach Abschluss des Pharmaziestudium war ich als Apothekerin in der Apotheke der Barmherzigen Brüder, Wien 2, Taborstraße 16 tätig.

1981-1985 arbeitete ich bei Apotheker Karl-Heinz Biehl in der Internationalen Apotheke in Bonn.

Nach meiner Rückkehr nach Österreich arbeitete ich bis zur Pension in der Hackenberg-Apotheke, Wien 19, Heiligenstädterstraße 140.